

24
9
365



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.

Zur

Prosopographia Horatiana.

Von

Franz
Fr. Hanna,
k. k. Gymnasial-Professor.



Wien und Leipzig, 1887.
A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagog. Literatur und Lehrmittelanstalt

Wien und Leipzig.

Das Praesens historicum in Caesars bellum gallicum.

Von **Franz Wania,** k. k. Gymnasial-Professor. 1885. ca. 7 Bog. geh. ca. M. 1.60 = 80 kr.

Professor Wania sucht die endliche Lösung der [illegible] Frage der lateinischen Syntax herbeizuführen. Die Arbeit, auf eigene Forschung [illegible] basierend, ist streng methodisch angelegt und schließt alle Hypothesen aus. Das Buch bildet gleichzeitig eine Entgegnung auf die Schrift: „Der Sprachgebrauch Caesars“, von M. Heynacher, dessen Anschauungen und Principien hinsichtlich des Praesens [illegible] Widerlegung finden.

Unser Gymnasium.

Erwägungen und Vorschläge zu Methode und Lehrplan. Von **J. Rappold,** k. k. Gymnasial-Director. 1881. 6 Bog. geh. M. 2.40 = fl. 1.20.

Referent glaubt seiner persönlichen Überzeugung von der Trefflichkeit der besprochenen Abhandlung keinen besseren Ausdruck geben zu können, als wenn er mit dem lebhaften Wunsche schließt, es [illegible] welche die in derselben [illegible] „Erwägungen und Vorschläge“ bekämpfen, jedoch im Interesse unseres Lehrstandes keinen einzigen, der das Schriftchen nicht gelesen hat!

Zeitschr. f. österr. Gymnasien.

Riesenthiere der Urwelt

in Wort und Bild. Von **Jos. Fritsch.** Mit 15 Abbildungen. 1884. 3 Bog. geh. 1 M. = 50 kr.

Der Zweck dieses Buches ist, die größten und wichtigsten urweltlichen Thiere in einer allgemein verständlichen Weise vorzuführen; ihnen sind auch einige kleinere Thiere, welche sich durch eigenthümliche Formen [illegible] oder die für eine Zeitperiode von besonderer Bedeutung waren, angereiht worden. Diese Riesenthiere der Vorwelt sollen aber nicht in einzelnen Resten, in den [illegible] Skeleten, Knochen und Zähnen, sondern nach ihren wesentlichen Merkmalen so zur Anschauung gebracht werden, wie sie sich einst vor Millionen von Jahren auf unserer Erdoberfläche ihres Lebens freuten.

Gymnasialpädagogischer Wegweiser.

Für Candidaten und Anfänger des Gymnasiallehramts zusammengestellt von **J. Rappold,** k. k. Gymnasial-Director. 1883. 2 Bog. geh. 80 Pf. = 40 kr.

Meine Schrift „Unser Gymnasium“ wurde in mehreren [illegible] Beurtheilungen [illegible] als „[illegible] Vademecum jedes Gymnasiallehrers“ bezeichnet, augenscheinlich deshalb, weil sie, wie auch in allen öffentlich erschienenen Recensionen anerkannt worden, ein Repertorium gymnasialpädagogischer Literatur ist. Indem ich nun diesen bereits in jener Schrift vor Augen gehabten Gedanken weiter verfolgte und in Rücksicht auf Candidaten des Gymnasiallehramtes auch solche Werke und Abhandlungen einbezog, welche jedem Lehrer bekannt sind, entstand vorliegender „Gymnasialpädagogischer Wegweiser“.

Die geographischen Lehrmittel

und ihre Anwendung beim Unterrichte. Nebst einer populären Erläuterung der Kartenprojectionen, der Darstellungsmanieren des Terrains, der Gerippzeichnung etc. und einer Anleitung zur Anfertigung geographischer Lehrmittel. Von **Joh. Paprouschek.** Mit Holzschnitten. 1885. 6 Bog. M. 1.50 = 75 kr.

Einleitung. — Naturobjecte. — Bildliche Darstellungen. — Die Landkarte. — Die Kartenskizze. — Der Globus. — Das Tellurium. — Historische Hilfsmittel. — Lehrmittel, welche der Lehrer selbst anfertigt.

Über die

philosophische Propädeutik

als geeignete Disciplin für die Concentration des gymnasialen Unterrichts. Von Prof. **Dr. Konrad Jarz.** 1882. 2½ Bog. geh. 80 Pf. = 40 kr.

Verfasser will der Zersplitterung des Gymnasialunterrichtes entgegenwirken und einer natürlichen Concentration desselben den Weg bahnen, indem er nachweist, wie die philosophische Propädeutik zur Zusammenfassung der übrigen Disciplinen dienen könne. Er führt zu diesem Behufe zuerst seine Ansichten über die didaktische Behandlung der Logik aus, indem er die formalistische Auffassung und den dozierenden Vortrag derselben bekämpft, das systematisch-entwickelnde Verfahren empfiehlt, besonders aber an zahlreichen Beispielen nachweist, wie die einzelnen Capitel der Denklehre durch Materien aus dem gesammten Gymnasialunterricht erläutert und belebt und zugleich dieser selbst concentriert und unterstützt werden könne. In gleichem Sinne unterzieht der Verfasser sodann die Psychologie einer methodischen Erörterung. Aus diesen Specialuntersuchungen werden hierauf allgemeinere pädagogisch-didaktische Betrachtungen abgeleitet.

Dittes pädagogischer Jahresbericht 1882.

Zur Geschichte der Rechenkunst

mit besonderer Rücksicht auf Deutschland und Österreich. Enthaltend: 25 Illustrationen und zwei tabellar-vergleichende Zusammenstellungen von Zahlwörtern aus 59 Sprachen von **Franz Villicus,** k. k. Realschul-Professor. 1883. 6 Bog. geh. M. 2.40 = fl. 1.20.

Zuerst macht uns die Schrift mit dem Zahlenwesen und instrumentalen Rechnen bekannt, unter welcher Bezeichnung der Verf. das Fingerrechnen, das instrumentale Rechnen und das Ziffernrechnen oder Positionsrechnen umfasst. Nachdem die Bezeichnung der Zahlen durch Finger und Zehen und das Fingerrechnen kurz behandelt worden, werden die Zahlzeichen und Zahlensysteme der alten Völker vorgeführt. Es folgt dann das Rechnen mit Hilfe eines Rechenapparates, nämlich das Rechnen mit dem Abacus und dem Suan-pan der Chinesen und das Rechnen auf Linien, letzteres nach dem Rechenbüchlein von Johann Albrecht (Wittenberg 1534) erläutert.

Der zweite Theil der Schrift ist der Entwickelung des Ziffernrechnens gewidmet, und der Verf. kommt hier auf Manches eingehender zu sprechen, was früher nur kurz erwähnt worden ist, so auf das Fingerzählungssystem und das Fingerrechnen. Ausführlich finden wir hier die drei Hauptzählungsmethoden, das quinäre, dekadische und vigesimale System behandelt, obwohl mit dem hier Gebotenen das vorhandene Material keineswegs erschöpft ist. Mit großer Ausführlichkeit wird auch das indische Rechnen nach den Schriften von Brahmagupta und Bhascara Acharya, besonders aber das Rechnen in Deutschland seit Gründung der Wiener Universität bis ins siebzehnte Jahrhundert dargestellt.

Liter. Centralblatt.

Zur Prosopographia Horatiana.

I. Theil.

> Immer müssen wir erwägen, von welchem Werthe es für alle Akademien Europas sein würde, wenn wir auch nur einen Gassenjungen des alten Roms ausfragen könnten.
> Buttmann Mythologus II. 329.

Für die richtige Würdigung der Horazischen Satiren sind die in denselben vorkommenden Personennamen von nicht geringer Bedeutung. Freilich stößt ihre Erklärung nicht selten auf ungeahnte Schwierigkeiten. Gehört doch diese Wörtergruppe zu den willkürlichsten in der Sprache überhaupt, wozu noch kommt, dass wir in den meisten Fällen über den geschichtlichen Anlass der Namengebung ganz im unklaren gelassen werden, dass die natürlichen Umstände, aus denen die Namen hervorgiengen, wie Lebensbeschäftigung, körperliche Beschaffenheit, sittliche Handlungsweise u. dgl. im Laufe der Zeit eine wesentliche Aenderung erlitten, dass die Namen selbst durch Abschwächung, Verstärkung, mundartlichen Lautwechsel, Verdunklung des Sprachbewusstseins die mannigfachsten Entstellungen erfahren haben. Es darf uns daher nicht wundern, wenn in der etymologischen Deutung der Namen die Ansichten der Gelehrten nicht immer zusammentreffen, vielmehr oft ganz erheblich von einander abweichen. Es bleiben eben, wie Pott (Personennamen S. 270) richtig bemerkt, Wunder stehen, die aller Erklärung sich entziehen und einfach hinzunehmen sind.

Aber auch in anderer Beziehung nehmen die Horazischen Personen unser Interesse in Anspruch. Der eigenthümliche Charakter der satirischen Dichtgattung lässt nämlich die Frage als berechtigt erscheinen, ob die vom Dichter vorgeführten Personen dem wirklichen Leben entnommen oder blos als poetische Charaktermasken zu betrachten sind. Bei der Wichtigkeit dieser Frage für die ästhetische Beurtheilung der Horazischen Satire ist es doppelt zu bedauern, dass uns die Schriften derer, die über die personae Horatianae geschrieben haben, nur in höchst dürftigen und noch dazu vielfach verworrenen Angaben der alten Scholiasten vorliegen. In diesem Umstande findet die oben angeführte paradoxe Behauptung Buttmanns ihre Erklärung. Es dürfte daher jeder, auch noch so beschei-

dene Versuch, einige Klarheit in diese dunkle Frage zu bringen, willkommen sein. Doch soll es nicht Aufgabe der folgenden Untersuchung sein, für die vorkommenden Namen die entsprechenden Träger derselben aus den vorhandenen Quellen zu finden, eine Aufgabe, deren sich verschiedene Erklärer mit mehr oder weniger Geschick unterzogen haben, sondern es soll nachgewiesen werden, in wie weit die Annahme von erdichteten und insbesondere von redenden Namen, wie sie Lessing nennt (Hamb. Dram. II. 90), in der Horazischen Satire berechtigt ist.

Man ist an diese Frage nicht immer mit der nöthigen Vorurtheilslosigkeit herangetreten, sondern ließ sich infolge einer gewissen Eingenommenheit für solche Namenspiele zu den unwahrscheinlichsten und wunderlichsten Auffassungen hinreissen, ohne weder die Zeit, in der Horaz dichtete, noch die Dichtgattung, die er so meisterhaft übte, noch die ästhetischen Anschauungen und Lehren, die er selbst in seinen Gedichten niederlegte, hinreichend zu würdigen und überzeugende Gründe beizubringen.

Die Zeit, in der Horaz mit seiner Satire auftrat, sagt man, gestattete dem Dichter nicht, dieselbe im Geiste seines Vorgängers Lucilius zu handhaben. Eine öffentliche Bloßstellung so vieler, oft den angesehensten Kreisen Roms angehöriger Personen würde bei den damaligen Zeitverhältnissen dem Dichter höchst gefährlich gewesen sein und ihn in die peinlichsten Verwicklungen gebracht haben. Nun wissen wir zwar, dass schon die Zwölftafelgesetze eine poena capitalis daraufsetzten, si quis occentavisset sive carmen condidisset, quod infamiam faceret flagitiumque alteri (s. Rein Röm. Civilprocess S. 748 f.). Wie lange aber diese harte Bestimmung in Wirksamkeit geblieben, wie oft sie in Vergessenheit gerathen wieder erneuert werden musste, welche mildere Fassung sie voraussichtlich im Laufe der Zeit angenommen hatte, das alles ist uns unbekannt. In den Ständekämpfen scheint überhaupt das Criminalrecht mehr oder weniger in Verwirrung gerathen zu sein, bis die lex Cornelia de iniuriis alle Schmähschriften oder Pasquillen, wohl wegen ihrer politischen Gefährlichkeit, als besonders strafbar bezeichnete und dem Gebiete des Criminalprocesses zuwies. (s. Rein l. l. 754 und Mommsen R. G.[6] II. 359. Im allgemeinen aber galt in der guten republicanischen Zeit der Grundsatz facta arguebantur, dicta impune erant. (Tac. ann. I. 72). Diese republicanische Freiheit benutzte vor allem der Satiriker Lucilius und griff mit schonungsloser Kritik an primores populi populumque tributim. (Hor. Sat. II, 1, 69). Nun ist nicht zu leugnen, dass je mehr die freiheitlichen Ideen schwanden, auch die Freiheit des Wortes und das Recht, wirkliche Personen und Zustände im satirischen Hohlspiegel vorzuführen, eine Einschränkung erfahren musste; doch ist die Zeit, in welcher Horaz seine Satiren schrieb, doch noch ziemlich weit entfernt von dem Gedankenzwang der an höfische Beschränkung geketteten Monarchie. Bekannt ist der Freimuth, mit welchem Laberius seine Zeitgenossen tadelte, so dass er selbst Caesar nicht schonte (Gellius

N. A. XVII, 14, 2). Des Bibaculus und des Catullus Gedichte, sagt Tacitus (ann. IV. 34), wenngleich mit einiger Uebertreibung, sind voll von Schmähungen gegen die Caesaren. Und in der That griff Catullus gleich schonungslos und derb seine Nebenbuhler auf dem Felde der Dichtkunst wie der Liebe an und richtete seine in Hass getränkten Pfeile des Spottes besonders gegen den cäsarianischen Offizier Mamurra und von diesem gegen Caesar selbst. Nicht minder rücksichtslos fiel C. Licinius Calvus in seinen Gedichten über Pompeius und Caesar sowie über ihre Freunde und Anhänger her und dieselbe Schrankenlosigkeit herrschte auch in seinen Reden und in denen eines C. Memmius u. a. Aber dennoch hören wir nicht, dass diese Männer deswegen gerichtlich verfolgt worden wären, ja Caesar suchte sogar die Versöhnung mit Calvus und Catullus. (Sueton div. Jul. 73). Und Octavian selbst noch huldigte wenigstens im Anfange seiner Regierung dem Grundsatze, dass das Wort frei sein solle, wenn man nur vor der Frechheit der That sicher sei (Sueton. div. Aug. 51.) Erst in den letzten Regierungsjahren sah sich Augustus durch die Zügellosigkeit, mit welcher Cassius Severus die angesehensten Männer und Frauen der Stadt in üblen Ruf gebracht hatte, genöthigt zu verordnen, dass künftighin eine gerichtliche Untersuchung gegen die Herausgeber von Schmähschriften eingeleitet werden sollte (Tac. ann. I 72. Sueton div. Aug. 55). Mag nun diese Milde und Gelassenheit jener Machthaber gegenüber den mannigfachen Angriffen, wie Tacitus durchschimmern lässt, mehr auf Rechnung der politischen Klugheit als der angeborenen Mässigung zu setzen sein, so können wir doch in den oben angeführten Beispielen einen Beweis dafür sehen, dass der republicanische Freimuth nach Lucilius noch lange nicht zu Grabe getragen war.

Es war auch schwer, die äusserst bewegliche Zunge des Römers zu unterbinden. Der Hang zu derbem, beissendem, oft mit Anzüglichkeiten versetztem Witz und Spott, (italum acetum Hor. S, I, 7, 32) war im römischen Volkscharakter zu tief eingewurzelt, als dass er ihm hätte so leicht entrissen werden können. Dieser Hang suchte bei allen gebotenen Anlässen, in den Fescenninen und in der Satura, in den Atelanen und im Mimus, in den Triumphzügen und am Feste der Flora, in den gerichtlichen Reden und im politischen Epigramm, in boshaften Anspielungen und persönlichen Ausfällen sich Lust zu machen (s. Zell Clerienschr. II, 159 ff.), ein Vorrecht, das sich das römische Volk noch bis in die neueste Zeit durch seinen Pasquino und Marforia gewahrt hatte. Nicht mit Unrecht also spricht Cicero (pro Cael, §. 38) von einer maledica civitas. Namentlich aber scheinen die Reden und die Satire der Boden gewesen zu sein, auf dem der schneidende Witz und persönliche Spott, der nicht mit Unrecht mit den bildlichen Carricaturen unserer Zeit verglichen wird (A. Schmidt. Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit S. 42) mit grösserer Freiheit sich

tummeln durfte.*) Und das Volk hatte seine Freude an dieser echt römischen Pflanze und war gegen den Satiriker um so nachsichtiger, da man seine Schriften nicht als Ergüsse des Hasses, sondern als Ausfluss der Laune betrachtete.

So hatte auch Horaz, wie ich glaube, sich des Gefühles der alten Freiheit und des republicanischen Geistes noch nicht in dem Grade entäußert, dass er, der unter Brutus Fahne für die Sache der Freiheit gekämpft, nach seiner Rückkehr nach Rom sich gescheut hätte, sein satirisches Müthchen zu kühlen an der damaligen römischen Gesellschaft. Was war natürlicher, als dass unser jugendliche Dichter bei der allgemeinen Erregtheit der Zeit nach dem Vorgange anderer seinen verhaltenen Groll ausstömte gegen diejenigen Männer besonders, die damals auf der Oberfläche schwammen, gegen die Anhänger und Schützlinge des mächtigen Gewalthabers, der seine damalige missliche Lage verschuldet hatte? Und weit entfernt, dass dieser kecke Versuch, die Lucilische Satire wieder zu erwecken, ihm Nachtheil gebracht hätte, scheint dadurch der Grund zu seinem schriftstellerischen Rufe und zu seiner gesicherten Stellung gelegt worden zu sein. Wenigstens erfolgte nicht lange nach den ersten Proben seines satirischen Talentes die Aufnahme in den Kreis des Mäcenas. Je mehr sich aber unser Dichter mit der Gegenwart auszusöhnen wusste, desto mehr mildete er auch die Schärfe und Bitterkeit seiner Satire gegen die höheren Stände. Er giesst seine Lauge zumeist aus über seine persönlichen Gegner, Neider und Anfeinder, deren er, der Sohn eines Freigelassenen und Günstling eines Maecenas, gewiss nicht weniger sich rühmen konnte, oder über mehr oder weniger unbedeutende unschuldige Persönlichkeiten, welche uns oft nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, die aber im damaligen Rom oder wenigstens in den Kreisen, in welchen der Dichter sich bewegte, sicherlich nicht unbeksnnt waren. Solche persönliche Befehdung des Gegners mit allen Waffen des überlegenen Geistes galt nach antiker Anschauung als volles Recht. Und warum sollte es anderseits dem Dichter nicht gestattet sein, in seinen Sermonen dasselbe zu thun, was in jedem Zirkel geschah: über stadtkundige Sonderlinge und Thoren zu lachen, allgemein verachtete Individuen und bürgerlich todte Bösewichte, die ein odium publicum, populi, senatus, universorum hominum rusticanorum sind (Cic. in Vatin. §. 39), öffentlich zu brandmarken? Er selbst bezeichnet seinen Griffel als die ihm von Natur verliehene Waffe (S. II, 1, 47 ff.) und er schwingt diese, abgesehen von rein persönlicher Abwehr, für das Ideal der Virtus Romana nach dem Vorbilde des Lucilius, uni aequus virtuti atque eius amicis (S. II, 1, 70), indem er es sich zur Aufgabe macht, diejenigen, welche sich an dieser Virtus vergriffen, auch seinerseits anzugreifen (opprobriis dignum latrare S. II, 1, 85), um, wie einst sein Vater,

*) Isidorus Orig. VIII. 7, 8 leitet den Namen Satire geradezu her von den satyri, qui inulta habent ea, quae per vinolentiam dicuntur.

durch Vorführung abschreckender Beispiele der Wirklichkeit ihn bewahrt hatte vor Thorheit und Laster, so auch für die noch bildsamen Gemüter der jungen Römer (teneros animos aliena opprobria saepe Absterrent vitiis S· I, 4, 128 f.) ein gleicher Beschützer zu sein.

Dass Horaz zu seinen satirischen Gemälden wirklich lebende Personen verwendete, lässt sich schon aus dem Eindruck ermessen, den dieselben im Publikum zurückgelassen und aus der Art und Weise, wie er sich demselben gegenüberstellt. Denn einerseits sieht er sich mehrmals genöthigt, Verwahrung einzulegen gegen den Vorwurf boshafter Anklägerei und hämischer Schmähsucht. Er gesteht, dass ihm öfter ein allzufreies Wort entschlüpft sei (S. I, 4, 103), dass er durch seinen herben Spott manchen verletzt habe (S. II, 1, 21), dass er jedoch eine offene Sprache für viel ehrlicher halte, als hämische Bemerkungen hinter dem Rücken (S. I, 4, 81 ff.) und gibt zu erkennen, dass er nunmehr die unbegründeten persönlichen Angriffe gegen einzelne aufgeben werde (S. II, 1, 39 ff.) Anderseits hebt er mit einem gewissen Selbstgefühl hervor, dass die Satire das Gebiet sei, auf dem er sich nach Lucilius mit dem meisten Glücke versucht habe und beruft sich auf das Urtheil gewiegter Kenner (S. I, 10, 81 ff.) und auf die Gunst hervorragender Männer, ja des Octavianus selbst (S. II, 1, 84), an deren Werthschätzung ihm allein gelegen sei, während er sich um das Gekläffe kleinlicher Seelen nicht kümmere; ja er droht jedem, der die Rache seiner satirischen Muse herausfordern sollte, einen Denkzettel anzuheften, der ihn der ganzen Stadt zum Gespötte mache (S. II, 1, 45 f.), ähnlich wie Catull seinen Feinden mit dem Stachel seiner Jamben droht (c. 40, 78, 116 u. ö.) und Archilochus sich mit einer Cicade vergleicht, die, wenn man sie am Flügel fasse, desto durchdringender ihre Stimme erschallen lasse (Lucian Pseudolog. 1.)

Ganz anders tritt Horazens Nachtreter Persius seinem Publikum gegenüber. Dieser weist ausdrücklich darauf hin, dass er keine bestimmte Person meine (Sat. I, 44: Quisquis es, o modo quem ex adverso dicere feci. Sat. VI, 41 At tu, meus heres Quisquis eris). Und so sind denn seine Personen, größtentheils Horaz entnommen (Jahn Prolegom. ad. Pers. sat. p. 67), blosse Schatten ohne Wesenheit und Farbe, die ihre Beziehung erst aus dem Zusammenhange erhalten. Daher blieben seine Satiren auch seinen Zeitgenossen ganz allgemein und unpersönlich. Vgl. Teuffel, Studien und Charakt. S. 402 ff.

Gleich ungreifbar und zeitlos sind Juvenals Personen; sie gehören meist der Vergangenheit an. Sat. I, 170 f. sagt er selbst:

Experiar, quid concedatur in illos,
Quorum Flaminia tegitur cinis atque Latina.

Nur Marius Priscus, der als Statthalter die Provinz Afrika gänzlich ausgebeutet hatte, wird als Lebender, aber auch bereits bürgerlich Todter vom Dichter gegeißelt (Sat. VIII, 120, I, 49), der sich bei diesem Beispiele bezeich-

nenderweise auf Horazens Vorgang beruft:

Haec ego non credam Venusina digna lucerna? (Sat. I, 51).

Martial endlich führt lebende Personen nur dann namentlich an, wenn er etwas lobendes oder ganz gleichgiltiges zu bemerken hat. Er stellt als leitenden Grundsatz auf: parcere personis, dicere de vitiis (X, 33) und verwahrt sich öfter (II, 23; III, 11; IX, 95[b]) gegen eine Beziehung der Namen auf bestimmte Personen. Sehr bezeichnend aber für die Luft, welche damals im kaiserlichen Rom wehte, sind seine Worte in der praefatio: Spero me secutum in libellis meis tale temperamentum, ut de illis queri non possit quisquis de se bene senserit, cum salva infimarum quoque personarum reverentia ludant; quae adeo antiquis auctoribus defuit, ut nominibus non tantum veris abusi sint, sed et magnis.

Wir halten also nach dem Obigen daran fest, dass die in den Horazischen Satiren vorkommenden Namen der überwiegenden Mehrzahl nach Personen angehören, die zu seiner Zeit wirklich gelebt hatten und die von ihm theils als persönliche Gegner angegriffen, theils, ohne dass gerade ein persönlicher Anlass vorhanden war, dem Gelächter und der Verachtung des Publikums preisgegeben werden.

Nun trat in neuerer Zeit besonders H. Fritsche in seiner Ausgabe der Horazischen Sermonen für eine ganz andere Auffassung einer nicht geringen Anzahl von Personennamen ein und schon vor ihm hatte Obbarius im Philologus VII (1852) und Rührmund in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen XIII (1859) dieselbe Anschauung mit der größten Entschiedenheit und, sagen wir es gleich heraus, mit der größten Voreingenommenheit vertheidigt. Fritsche also bemerkt zu Sat. I, 1, 101 folgendes: „Wie die griechischen Komiker und Satiriker, so fingiert oder ändert auch Horaz oft Namen von Menschen dergestalt, dass die Eigenschaft gleich durch das Wort markiert wird, z. B. Voranus von vorare, Canidia für Gratidia; Cupiennius von einem lüsternen Burschen. So kann man hier Naevius in Verbindung bringen mit naevus, Opimius mit opimus."*) Er beruft sich hiebei auf eine ähnliche Sitte bei unseren altdeutschen Dichtern, z. B. bei Hugo von Trimberg in seinem „Renner", wo die Namen von Raubrittern, Leerenstall, Leibnitz u. s. w. aufgezählt werden, der Rittersitz des armen Schluckers Hungerthal heisst.**) Diese Berufung scheint, sowohl was die Zeit als die Person betrifft, unpassend; denn wer könnte im Ernste die literarische Thätigkeit und Richtung unseres XIII. Jahrhunderts mit den Bestrebungen der letzten Jahrzehnte der römischen Republik und des Anfanges des Principates vergleichen wollen, war ein goldenes Zeitalter der

*) Auffälligerweise ließ sich auch Georges in seinem größeren lateinischen Wörterbuch 7. Auflage besimmen, Cupiennius, Novius, Pantilius, Sectanius (!) und Voranus im Sinne Fritsches zu deuten.

**) Fritsche huldigt dieser Richtung auch in seiner Ausgabe des Theokrit; so ist ihm z. B. Αἴγων = Geiser (IV, 2) Λάκων = Schreier (V, 2); vgl. jedoch E. Hiller zu diesen Stellen.

Literatur mit einem ehernen? Es ist bekannt, dass solche Namenbildungen gerade in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters einen hervorstechenden Zug in der lehrhaften und satirischen Poesie und Prosa bildeten und dass unter den Dichtungen jener Zeit gerade der Renner es ist, der dieses Steckenpferd immer und immer bis zum Ueberdruss reitet — vgl. v. 1600 f. Klinchart, Rîchart und Gebehart sint werder vil denn Adelhart —, während wir die an Geschmack vorgeschrittene Folgezeit mit einzelnen Ausnahmen nur selten davon Gebrauch machen sehen. s. Wackernagel, Germania IV, S. 132. Mit welchem Rechte also unser Dichter gerade mit dem ausgesprochensten Vertreter jener Namenbildungen zusammengestellt werden kann, begreife ich nicht. Die größere oder geringere Hervorkehrung dieses komischen Elementes in der Dichtung hängt einerseits mit der Individualität des Dichters, anderseits mit dem Zeitgeiste zusammen. Nun behauptet zwar Obbarius l. l. 485, dass dieses Element dem Geschmacksinne der damaligen Zeit besonders zugesagt habe und beruft sich dabei auf Cicero de or. II §. 257: etiam interpretatio nominis habet acumen, cum ad ridiculum convertas, quam ob rem ita quis vocetur. Aber auch Cicero ist in diesem Punkte ein fraglicher Gewährsmann; denn sein Urtheil ist entschieden von einer individuellen Vorliebe für derlei Wortwitze beeinflusst, einer Vorliebe, die ihm schon von seinen Zeitgenossen verübelt wurde (s. Quintil. VI, 3, 3) und ihm von seinen Feinden die Bezeichnung scurra consularis eintrug. (Macrob. Sat. II, 1, 13). Derselbe Redner findet ja auch Gefallen an der niederen Komik der Plautinischen Wortspiele und an den obscenen Spässen, wie sie für das Volk berechnet waren und nennt dieses genus iocandi elegans urbanum, ingeniosum facetum (de off. I, §. 104). Ganz anders klingt das Urtheil unsers Dichters über die sales des Komikers A. P. 277 ff., was bei dem verschiedenen Standpunkte, den beide Männer einnahmen, nicht zu wundern ist. Horaz selbst unterscheidet Sat. I, 10, 5 ff. eine niedere und eine höhere von ihm erstrebte Komik, während er jener nur einen beschränkten Einfluss auf seine Satiren gestatte. Wer in der Theorie mit solcher Entschiedenheit sein ästhetisches Urtheil abgibt, wird in der Praxis sich nicht in laxer Weise darüber hinwegsetzen. Auch ist unser Dichter ganz unabhängig von den Ansprüchen des großen Haufens, welcher manchmal das Rechte sieht (Epist. II, 1, 63) und will überhaupt nicht von der Menge gelesen werden. (Sat. I, 4, 71 ff.) Er schreibt für Leute von feinem Geschmacke und diesen mochten dergleichen Wortwitze wohl nicht minder schal vorkommen wie ihm selbst. Vgl. Bernhardy R. L. Anm. 342. Schon Ciceros Zeitgenossen empfanden die Frostigkeit seiner Wortscherze (Quintil. XII, 10, 12): sollte die Horazische Zeit an Feinheit des Geschmackes und Eleganz des Urtheiles eingebüsst haben und sollte gerade unser Dichter, der Bahnbrecher und Führer der neuen modernen Kunstschule und der Förderer einer besseren Geschmacksrichtung, dem Principe der Wortspielerei huldigen?

Nun ist wohl zu unterscheiden, ob ein Wortwitz aus dem wirklichen Namen der betreffenden Person ganz zwanglos und ungesucht sich ergibt, oder ob ich einen Namen rein erfinde und durch den Klang des Wortes oder durch die etymologische Bedeutung oder auch Zweideutigkeit desselben einen gewissen Effect erzielen will, wie dies bei den redenden Namen der Fall ist. Zur ersteren Art gehört z. B. der Lucilische Vers 1084 Lachm., wo mit Bezug auf Lupus gesagt wird:

Occidunt, lupe, saperdae te et iura siluri*)

Aehnlich scheint Vergil Eclog. IX, 36 in den Worten: „sed argutos inter strepere anser olores“ auf den Dichter Anser anzuspielen. Dass auch Horaz einem solchen Spiel mit Namen nicht ganz abgeneigt ist, zeigt Sat. I, 7, 34, wo der Beiname des Rupilius, nämlich Rex, den Dichter reizte, denselben in komische Verbindung zu bringen mit Brutus, qui reges consuevit tollere, ein Witz, dessen Priorität übrigens Cicero gebührt. s. Cic. ad fam. XI, 5, 3. Hieher gehört auch Epist. I, 13, wo Vinnius Asina in nicht gar zarter Weise sich einen Vergleich mit einem Packesel gefallen lassen muss. Auch in Epist. I, 10, 49 scheint der Dichter durch die Erwähnung des Tempels der Vacuna scherzhaft auf seine sorglose Musse hinzudeuten. Zweifelhafter ist Epist. II, 1, 76 perambulet Attae fabula und noch mehr Epist. I, 6, 22, wo nach Obbarius Philol. VII. S. 488. Mutus einen ergötzlichen Gegensatz zu dem vorhergehenden bilden soll. Man mag auch hieherbeziehen die Ausdeutung des Namens Nero Od. IV, 4, 28 ff, worin übrigens schon Licinius Imbrex in seiner Neaera vorangegangen (Ribbek Frag. Com. p. 35), und die scherzhafte Zurückführung des Beinamens Lamia auf den Lästrygonenkönig Lamos Od. III, 17. In allen diesen Fällen haben wir es also mit wirklichen Namen zu thun, an welche sich das Wortspiel ungezwungen anlehnt.**)

Auch ein Beispiel für Namenverdrehung bietet Horaz, wenn es wahr ist, was die Scholiasten an mehreren Stellen berichten, dass die von ihm

---

*) Was man noch hieherzog: Zopyrion labeas caedit utrimque secus v. 521 Lachm. hat durch Stowasser im Archiv f. latein. Lexikogr. I eine andere Deutung erfahren.

**) Interessant ist Goethes Urtheil über dergleichen Spiel mit Namen. „Aus meinem Leben“ II. Th. Buch 10 schreibt er: „Herder konnte nicht ein Billet schreiben, um etwas zu verlangen, das nicht mit irgend einer Verhöhnung gewürzt gewesen wäre. So schreibt er mir z. B. einmal:

Wenn des Brutus Briefe Dir sind in Ciceros Briefen,

. . . .

Der von Göttern Du stammst, von Gothen oder vom Kothe,

Goethe, sende sie mir!

Es war freilich nicht fein, dass er sich mit meinem Namen diesen Spass erlaubte; denn der Eigennamen eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der blos um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst über und über angewachsen, an der man nicht schaben und nicht schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.“

so arg verfolgte Zauberin und Giftmischerin Canidia eigentlich Gratidia geheißen und eine Salbenhändlerin gewesen sei. Doch erfolgte diese boshafte Umänderung des Namens nicht aus Furcht vor gerichtlicher Ahndung, wie uns die Scholiasten glauben machen wollen, sondern wohl aus Spott und aus Rache wegen verschmähter Liebe. Dass dies das einzige von den Scholiasten angeführte Beispiel ist, in welchem statt eines echt römischen Namens wieder ein römischer Name gesetzt wird, wie Cahn, trias quaest. Horat p. 30 hervorhebt, scheint kein Grund zu sein, jene Nachricht anzuzweifeln. Solche Namensverdrehungen sind dem römischen Volksgeiste durchaus nicht fremd; siehe die von Quintilian VI, 3, 53 angeführten Beispiele Paciscubus, Acidus, Tollius statt Acisculus, Placidus, Tullius und die bekannten Spottnamen des Tiberius, Claudius und Nero, nämlich Biberius, Caldius, Mero (Sueton Tiber. 42.)*) Auch andere Völker blieben hierin nicht zurück. s. Sturz, Opusc. p. 47 f. Pott, Personennamen S. 12 f. Gerber, die Sprache als Kunst I, S. 233 ff. u. a.

Wir haben es also bei Canidia mit einem vom Dichter selbst gebildeten Spottnamen zu thun, wie solche für die jambisch-satirische Poesie ganz entsprechend sind, wo, wie Quintilian sagt (IX, 4, 141), aspera et maledica grassantur. Aehnlich hat Horaz Sat I, 8, 39 aus Pediatius eine Pediatia gemacht, um schon durch diese Aenderung des Geschlechtes einen verworfenen pathicus zu bezeichnen, nicht aber, wie Doederlein (in Heindorfs Ausgabe) will, eine klapperdürre Hetäre. Aehnliche Bildungen finden sich auch anderwärts. Vgl. zu den von Fritsche angeführten Stellen: Gaia Caesar (Tac. ann. VI, 5); filiola Curionis vom jüngern Curio (Cicero, Att. I, 14, 5).

Anderseits begegnen wir in den Satiren Spitz- und Spottnamen, welche der Dichter bereits vorfand, wie sie eben das Volk bestimmten Persönlichkeiten angehängt hatte. Dahin gehört der Avidienus, „cui Canis ex vero dictum cognomen adhaeret“ (Sat. II, 2, 55) ferner Cicuta (II, 3, 69), nach Acro der Name eines Wucherers, der „propter asperitatem et amaritudinem morum“ so genannt wurde, nach Porphyrio aber ein Spottname des Perellius (II, 3, 75.), endlich Pantolabus (I, 8, 11), der eigentlich Mallius Verna hieß, vom Volke aber, weil er überall borgte, der „Allnehmer“ genannt wurde. Nach Weichert poet. lat. p. 414 und Weber, Horaz als Mensch und Dichter S. 125 wäre auch Longarenus Sat. I 2, 67 hieherzuziehen, als Spottname des Milo = Langer Kerl, Schlagetod. Diese Ansicht ist mit Recht als unhaltbar verworfen worden s. Madvig Opusc. p. 71 und Szelinski de nomin. pers. apud poet satir. p. 21 ff. Der Name erregt freilich einige Bedenken. Denn erstlich ist die lateinische Sprache der durch Zusammensetzung entstehenden Namenbildung im allgemeinen abgeneigt, dann findet sich auch kein anderes Beispiel eines Eigennamens,

*) Mit Unrecht hat man, wie später gezeigt werden soll, auch Nasidienus = Salvidienus und Catius = Matius hiehergezogen.

dessen erster Bestandtheil Long- wäre. Wir finden zwar einen Long-us-ius-idus-inus-inius, wir finden einen Arenus C. I. L. II. 2696, aber nirgends einen Long-arenus. Indessen weisen die Horazischen Satiren auch noch andere Namen auf, die sich nicht weiter belegen lassen. Da nun Fausta, Sullas, Tochter in der Wahl ihrer Anbeter gar nicht heikel war — Macrobius Sat. II, 9 nennt uns unter diesen auch einen nicht weiter bekannten Fulvius und Pompeius Macula — so mag auch Longarenus der wirkliche Name eines ihrer vielen moechi gewesen sein. —

Aus jener Notiz der Scholiasten, wonach Canidia = Gratidia sein soll, hat nun Buttmann, Mytholog. S. 332 die ungerechtfertigte Folgerung gemacht, dass auch Horaz in seinen Satiren der bekannten, durch Apuleius Apolog. c. 10 und änderwärts (s. Bentley zu Hor. Od. II, 12, 13) bezeugten Norm römischer Dichter gefolgt sei, an Stelle des eigentlichen römischen Namens einen erdichteten von gleicher Silbenzahl und Silbenmessung zusetzen. So erfahren wir, dass Catull unter dem Namen Lesbia seine Clodia gefeiert habe, Properz seine Cynthia (= Hostia), Tibull seine Delia (= Plania), Ticidas seine Perilla (= Metella). Und was unsern Horaz selbst anbelangt, so bemerkt Aero zu Sat. I, 2, 64, dass der Dichter Od. II, 12, 13 unter Licymnia die Terentia verherrlicht habe. Wer aber sieht nicht, dass diese Sitte auf die lyrischen Gedichte und hauptsächlich auf Liebesgedichte sich beziehe und dass in diesem Falle an Stelle des echt römischen Namens ein griechischer tritt, der entweder ganz willkürlich gewählt oder geradezu eine Uebersetzung jenes ist, wie dies z. B. bei Delia der Fall ist (δῆλος = planus). Wer dieselbe Gewohnheit auch für den Satiriker in Anspruch nehmen will, hat offenbar absichtlich übersehen, was Apuleius a. a. O. gleich weiter bemerkt: Equidem C. Lucilium, quamquam sit iambicus (= satirischer Dichter), tamen improbarim, quo Gentilem et Macedonem pueros directis nominibus carmine suo prostituerit. Denn die Beispiele, welche Acro zu Sat. I, 2, 64 noch anführt Villius = Annius, Malchinus (so auch zu Sat. I, 2, 25, dagegen Porph. z. St. Malthinus) = Maecenas, haben wenig Beweiskraft. Das erstere beruht, wie allgemein anerkannt, auf einem offenen Irrthume. Gegen die Identifizierung aber das Maltinus — so oder Malthinus ist zu schreiben — sind mit Recht gewaltige Bedenken erhoben worden und Porph. Worte selbst zu Sat. I, 2, 25: Sub Malthini nomine quidam Maecenatem suspicantur significari sind nicht geeignet, dieselben zu zerstreuen. Es würde den hier gestatteten Raum weit überschreiten, wollte ich alle in dieser Frage lautgewordenen Gründe und Gegengründe auch nur im Auszuge mittheilen und beurtheilen. Nach reiflicher Ueberlegung muss ich mich auf Seite jener stellen, welche in Maltinus nicht eine absichtlich vom Dichter gebildete Namensform erblicken, mit welcher er versteckter Weise auf Maecenas anspielen wollte, sondern Maltinus für einen damals in Rom bekannten Weichling ansehen. Der Name ist echt römisch und gut bezeugt. Ein

Manlius Maltinus findet sich I. R. N. 6153, ein L. Maltinius Abascantus C. I. L. II 3214, 9, zwei Maltinia ibid. 2264 und 2425*)

Es scheint also nicht gestattet zu sein, bei einem Satiriker sich auf die Sitte der lyrischen Dichter zu berufen. Mit größerem Rechte weisen die Verfechter der redenden Namen auf die Dichter der Komödie hin. Diese geben ihren Personen Namen, die schon ihrer etymologischen Ableitung nach auf den Stand oder die Denkungsart derselben hinzielen Nomina personarum, sagt Donat zu Terenz Adelph. v, 1, in comoediis dumtaxat, habere debent rationem et etymologiam; etenim absurdum est, comicum aperte argumenta confingere vel nomen incongruum dare vel officium quod sit a nomine diversum. hinc servus fidelis Parmenio .... et item similia, in quibus summum poetae vitium est, si quid e contrario repugnans diversumque protulerit, nisi per ἀντίφρασιν iočulariter nomen inponit ut Misargyrides etc. Man halte aber auch daneben, was Aristoteles über denselben Gegenstand bemerkt. Die Dichter der Komödie, sagt er im 9. Capitel seiner Poetik, bilden die Fabel nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit und legen dann den Personen in derselben beliebige Namen bei; sie beziehen ihre Dichtung nicht, wie die jambischen (d. i. satirischen) Dichter auf einzelne wirkliche Personen.

In erster Reihe denke ich sind in dieser Angelegenheit die Satiriker selbst und speciell die römischen zu befragen. Da fällt nun zunächst ins Gewicht, dass wir bei Lucilius, soweit die Bruchstücke ein Urtheil zulassen, auch nicht einem solchen redenden Namen begegnen, was uns auch nicht wundern darf, da seine Satire eine Tochter der attischen alten Komödie ist, die sich nicht scheut, die angegriffenen Personen mit Namen zu nennen. Aber auch Persius, Juvenal und Martial bieten nichts dergleichen. Wenn man sich aber auf Trimalchio, Eumolpus, Encolpius, Tryphaina, Personen des Petronianischen Sittenromanes, beruft, so übersieht man, worauf schon Madvig Opusc. p. 69 mit Recht hingewiesen hat, dass ein grosser Unterschied ist, ob ich einen solchen Namen einer Person beilege, in deren Zeichnung die ganze Dichtung aufgeht, um die sich der ganze Roman dreht, oder ob es eine Person ist, die nur einmal und gleichsam im Vorübergehen erwähnt wird und zwischen anderen Namen genannt, schon verständlich sein soll.

*) Nach Bamberger Philol. 1846, S. 322 f, sei es im vertrauten Kreise des Maecenas Sitte gewesen, einander durch griechische Beinamen oder Spottnamen zu bezeichnen und so habe der Bruder der Terentia den Namen Licymnius geführt, Maecenas aber Malthinus geheissen. Diese Annahme ist völlig unsicher, wenngleich uns eine ähnliche Sitte bei den alexandrinischen Gelehrten überliefert wird. s. Grasberger, die griechischen Stichnamen, S. 8. — Derselbe Gelehrte sieht S. 316 in Horazens Telephus Od. I, 13 eine scherzhafte Uebersetzung des Namens Proculeius (Varro Muraena) und S. 324 in dem Pyrrhus Od. III, 20 den (C. Valgius) Rufus. Eine solche Deutung erscheint selbst Obbarius Philol. 1852, S. 493 zu gewagt. Dafür hört aber er selbst in Xanthias Phoceus Od. II, 4 den römischen Flavius-Namen durchklingen und ist geneigt, in der Flavia Phyllis ibid. 14 eine vornehme deutsche Jungfrau zu erkennen. Credat Iudaeus Apella! sagen wir mit Horaz.

In jedem Falle aber sind wir berechtigt, dieselben Anforderungen, welche Donat an die Namen der Komödie stellt, auch an die der Satire zu stellen. Wir verlangen also vor allem von einem Dichter wie Horaz, dass die redenden Namen, wenn er welche gebildet, gut gewählt, dass ihr Sinn klar und durchsichtig sei und mit dem Wesen der vorgeführten Personen übereinstimme.

Sehen wir also im einzelnen, in wie weit die von den Erklärern des Horaz hervorgezogenen Namen diese Prüfung bestehen.

In der ersten Satire hat man zwei solche Namen entdeckt: Nummidius (v. 95) und Naevius (v. 101).

Nummidius nämlich (= Silbermann, Goldmann) schreibt J. Ch. Jahn, offenbar verleitet durch nummus v. 96, gegen die handschriftliche Ueberlieferung, was natürlich Obbarius dem einmal angenommenen Principe zulieb in Schutz nimmt, während selbst Fritsche eine solche Aenderung unnöthig findet. Und mit Recht. Denn die Spuren der Handschriften, die freilich in der Schreibung des Namens ziemlich weit auseinandergehen (s. Bentley z. St.), sprechen laut für Ummidius oder, was noch besser bezeugt ist (s. Keller Epileg. 431), für Umidius, wie man jetzt auch bei Charisius (institut. gramm. II, p. 228, 10 Keil) liest, der unsern Vers anführt. Nach Jahn wäre also Nummidius dieselbe allegorische Figur, welche Obbarius und Fritsche auch im pauper Opimius (Sat. II, 3, 142), im armen „Reichmann" oder „Reichhart" sehen. Armer Horatius! Aber man darf hier um den vom Dichter gemeinten Filz sich nicht lange umsehen, da der Ummidius bei Varro (r. r. III 3, 9), wie schon Bentley sah, wie gerufen kommt. Unhaltbar ist Buttmanns Vermuthung (Z. f. d. Gymn. 1862, S. 761), dass hinter dem Ummidius der Senator Pomponius stecke.

Naevius gilt Fritsche für eine fingierte Person = Herr Schlemmer und er bringt den Namen mit naevus zusammen. Nun heißt aber naevus bekanntlich Muttermal, gleichbedeutend mit macula, das auch als römischer Beiname vorkommt, daher Naevius einer, der ein solches Mal am Leibe hat. Dies stimmt ganz gut zur Namengebung der Römer, bei welcher körperliche Eigenthümlichkeiten eine so grosse Rolle spielen. Vgl. Arnobius III 308: Ergo esse dicendum est quosdem (deos) capitones, . . . in his alios mentones, naevios atque nasicas. Nimmt man aber naevus in der ethischen Bedeutung, die sich jedoch erst bei Symmachus findet, so könnte Naevius höchstens, wie wir sagen, einen Schandfleck von einem Menschen bedeuten. Im Namen selbst also kann ich die Eigenschaft des Schlemmens nicht ersehen. Ist aber naevus = navus aufzufassen, wofür das Wortspiel bei Cicero de or. II §. 249 quid hoc Naevio ignavius sprechen könnte, so müsste man annehmen, der Name sei κατ' ἀντίφρασιν gebildet. Dann wäre aber unser Naevius ein Faulenzer, kein Schlemmer.

Die zweite Satire soll drei redende Namen aufweisen: Rufillus, Gargonius (v. 27), Cupiennius (v. 36).

In **Rufillus** sieht Düntzer Kritik S. 64 eine scherzhafte Fiction mit dem beabsichtigten Gleichklang pastillos Rufillus, und Em. Hoffmann in seinen Wiener Vorlesungen über Horazens Satiren 1872, der das Vorkommen dieses römischen Cognomen ohne Grund bezweifelt, nimmt eine Verderbnis des Textes an und will Ructillus lesen, von ructare, rülpsen. **Gargonius** aber stellt er zusammen mit gr. γαργαρίζειν, gurgeln. Wir hätten also einen „Rülpser" und „Gurgler" vor uns. Gegen eine solche Deutung sträubt sich, abgesehen von der ganz ungerechtfertigten Aenderung des Namens, der Zusammenhang, der gebieterisch einen Gegensatz verlangt, den wir aber aus jenen Bedeutungen nicht herauszufühlen vermögen. Rufillus hält zu viel auf seinen Leib, Gargonius zu wenig, will der Dichter sagen. Dieser stinkt nach dem Bock, jener duftet nach Patschuli. Ein solcher Gegensatz war den Römern geläufig. Vgl. Seneca Frag. 114 Haase: Quidam sunt, — ut licet scripti sint inter hircosos, possint tamen inter unguentatos placere. Und dass Horaz in Rufillus einen solchen Zierbengel lächerlich machen wollte, ist durch Seneca Epist 86, 13 außer Zweifel gesetzt, wo es heißt: Descripturus infamem et nimiis notabilem deliciis Horatius Flaccus quid ait? Pastillos Buccillus olet, Gargonius hircum. Mit welchem Rechte aber Haase Buccillus schreibt, weiß ich nicht.

Cupiennius ist natürlich für die, welche nach redenden Namen jagen, eine gefundene Beute, um sofort den „Lüstling" herauszuhören, trotz der ganz zuverlässig klingenden Angabe des Porphyrio, dass darunter C. Cupiennius Libo Cumanus Augusti familiaritate clarus zu verstehen sei, wahrscheinlich derselbe, an den Ciceros Brief ad Att. XVI, 16 D gerichtet ist. Der Name scheint in Cumae heimisch gewesen zu sein, wenigstens wird I. R. N. 2559 aus dem Jahre 202 nach Christus ein Cupiennius Primitivus unter den dendrophori Cumani genannt und eine Cupiennia findet sich ebendaselbst Nr. 4505. Fritsche zieht unpassend Lucian Fugit. 26 herbei. Dort gesteht die Philosophie, von Hermes um die Namen gewisser Philosophen gefragt, diese nicht zu wissen, glaubt aber wegen ihrer Gewinnsucht ihnen die darauf hinzielenden Namen Cteson, Ctesippus, Ctesicles und dgl. geben zu sollen. Es werden also diese Namen ausdrücklich als erdichtet hingestellt, während an unserer Stelle gar kein bestimmender Anlass zu einer solchen Fiction ersichtlich ist. Sollte es dem Horaz wirklich Mühe gemacht haben, für einen Matronenjäger aus der damaligen Gesellschaft ein bekanntes Sujet herauszugreifen?

In der **dritten** Satire begegnet uns **Balbinus** mit seiner **Hagna** (v. 40) Fritsche sieht in Balbinus den „Herrn Kosemann" mit Hinweis auf balbutit in vers. 48. Was soll dadurch bewiesen werden? Balbutit wird doch daselbst gebraucht einem von Vater, der die körperlichen Mängel seines Söhnchens durch zärtliche Bezeichnungen zu beschönigen sucht — nominibus mollire licet mala Ovid. a. a. II 657 — Balbinus aber ist ein verliebter Narr, den an seiner Dulcinea gerade das entzückt, was bei anderen

Eckel hervorruft. Einen blinden Liebhaber aber mit „Herr Kosemann“ zu bezeichnen, finde ich unpassend. Das balbutit hat auf Balbinus keinen Bezug. Wäre das wirklich der Fall, so könnte man zwar, da balbutire auch gebraucht wird vom Zwitschern der Vögel im Gegensatz zu canere, an einen süßlich kirrenden Liebhaber denken. Aber Balbinus balbutit würde man ebensowenig als Beispiel eines feinen Wortspieles hinstellen dürfen, wie etwa Jean Pauls „Glanz glänzte lieber“ (Flegeljahre) oder gar des Sillographen Timon Spiel mit dem Namen Platon (Bergk. Commentat. de rel. com. Att. p. 180):

ὡς ἀνέπλαττε Πλάτων ὁ πεπλασμένα θαύματα εἰδώς.

Dem Römer, der Balbinus nicht durch die Brillen des deutschen Gelehrten betrachtete, konnte, wenn er in diesem Namen überhaupt etwas beabsichtigtes suchte, meines Ermessens nur der Stammler oder Stotterer vorschweben. Cicero wenigstens bringt ad fam. IX, 19, wo er mit dem Namen Balbus spielt, denselben in geraden Gegensatz zu disertus und stellt de or. I §. 260 dem balbus ein plane loqui (ohne Anstoss reden) gegenüber. Vgl. Horaz selbst Sat. II, 3, 274: cum balba feris annoso verba palato.

H a g n a ist Fritsche geneigt als spöttisch gewählt zu betrachten, Ἁγνή, die reine keusche Jungfrau. Diese Annahme ist ganz willkürlich. Der Name bietet gar nichts auffälliges. Ἅγνος, Ἁγνίας, Ἅγνων u. ä. (s. Pape, Lexikon d. griech. Eigennamen) sind im griechischen sehr gebräuchliche Namen, denen sich der röm. Beinamen Sanctus und unser „Heilig“ an die Seite stellen lässt. Eine Hagne, Agne findet sich C. I. L. II, 3945, eine Agna C. I. L. IV, 740.

Sehr reich bedacht erscheint die v i e r t e Satire, die nicht weniger als neun redende Namen aufweisen soll: P o m p o n i u s (v. 52), C a p r i u s und S u l c i u s (65), B i r r i u s und C a e l i u s (69), P e t i l l i u s (94), A l b i u s (109), S e c t a n i u s (112), T r e b o n i u s (114).

Bei P o m p o n i u s, behauptet Em. Hoffmann l. l., bestimmte der Klang die Wahl des Namens. Da nämlich unmittelbar früher von einem Umzuge die Rede sei, habe der griechisch gebildete Leser sofort das Wort πομπή aus dem Namen heraushören müssen. Es müsste also Pomponius = Umzügler aufgefasst werden. Aber erstlich hatte der Römer nicht nöthig, an das griechische πομπή zu denken, da ja pompa bereits Gemeingut des Volkes geworden war. Dann empfiehlt sich der Hinweis auf pompa schon deswegen nicht, weil das Wort doch in der Regel von glänzenden, feierlichen Umzügen, wie Processionen, Triumphzügen u. dgl. gebraucht wird und bei einzelnen Menschen auf ein gewisses, äußeres Gepränge und übermüthigen Stolz hindeutet, wie sich z. B. Heraclides Ponticus wegen dieser Eigenschaften den Spottnamen Pompicus gefallen lassen musste. Vielmehr musste jedem, der die vorangegangenen Verse las, das Wort κῶμος, comissatio vorschweben, das ja der eigentliche Ausdruck ist für jenes nächtliche Herumschwärmen junger Leute, wie es daselbst geschildert wird. Dass diese comissationes man-

chem Vater Kummer bereiten mochten, ist begreiflich, da sich mit ihnen der Begriff aller Unordnungen und Ausschweifungen verband s. Beckers Gallus von Göll I, 203 f. Pomponius ist also ein junger Wüstling jener Zeit, dem hier der Dichter im Vorbeigehen einen Stich versetzt.

Caprius und Sulcius hat man allgemein für berüchtigte Angeber oder Sachwalter gehalten, Ritter denkt sich dieselben lieber als apparitores aedilium, erst Em. Hoffmann war so grausam, sie zu schattenlosen Wesen zu degradieren. Caprius, sagt er, klingt an capere an, ist also gleich „Häscher",*) Sulcius an sulcare, daher „Furchner," „Schnüfler." Diese Deutung ist sehr gesucht und unwahrscheinlich. Beide Namen konnten für die Römer nichts auffälliges haben. Caprius, das uns häufig auf Inschriften begegnet, wird gewiss jeder auf caper zurückgeführt haben (vgl. Acrius von acer, Rubrius von ruber, Subrius von suber), das ebenso wie Capra als römisches Cognomen belegt ist. Vgl. Varro r. r. II, 1, 10: Nomina multa habemus ab utroque pecore: a minore Porcius, Ovinius, Caprilius. Wollte der Dichter jenen Sinn zum Bewusstsein seiner Leser bringen, so hätte er gewiss zu deutlicher sprechenden Namen gegriffen, wie etwa Kapius, der ja auch als römischer Name vorkommt: C. I. L. III, 3133 Q. Kapius . . Maximus, oder auch Carpus: I. R. N. 3970 L. Cocceius Carpus.**)

Auch bei Sulcius liegt jene Bedeutung des Schnüfelns zu weit ab und ist im Sprachgebrauche nicht begründet. Dem Römer war der Sulcius wie der Sulca, das ebenfalls als römisches Coggomen vorkommt, nur der Furcher und Pflüger. Vgl. Ellendt de cognom. p. 48.

Birrius und Caelius deutet Em. Hoffmann als „Stehler" und „Hehler." Für ersteres Wort nimmt dieser Gelehrte ein vulgärlateinisches birrus an, wozu das Verb birbare gehöre, das ital. birbone, franz. fripon als Stamm gedient habe, so dass also Birrius = Hehler, Dieb sei Die Zusammenstellung von birrus mit birbare scheint sprachlich nicht gerechtfertigt, da man von birbare auf ein Birbus, Birbius schliessen müsste, wie ja noch heute der Italiener birro Häscher von birba Betrügerei, birbone, birbante Schelm, Schurke unterscheidet; auch trifft die Bedeutung nicht zu, da ja birbone, fripon einen Betrüger und Schurken bezeichnet, nicht aber speciell

*) Ein Analogon hätte der Hoffmannische Caprius in dem niederdeutschen Griepenkerl, d. i. Greif den Kerl, das möglicherweise von einem Häscher gebraucht wurde. Pott, Personenmamen S. 614.

**) Ein passendes Seitenstück zu Caprius findet H. Schütz in Corvius, das Cruquius als Variante statt Cervius Sat. II, 1, 47 anführt. Wie der Rabe mit dem Delatorenwesen zusammenhängen soll, sehe ich nicht ein. Die Benennung würde für einen diebischen Menschen passen, da man bekanntlich dem Raben diese Eigenschaft beilegte. Cratinus bei Meineke com. frag. II, 63: τοὺς κόρακας κλέπτοντας ἔπαυσεν. Vgl. auch Aristoph. Vögel 1291 mit Droysens Anmerkung. — Cervius und Turius mögen zu den persönlichen Gegnern des Dichters gehört haben. s. Keck, Fleckeisens Jahrbücher 1861, S. 790.

den Dieb. Aber es ist überhaupt nicht nöthig, zu einer so unsicheren Etymologie zu greifen denn Birrius, Birria (Ritschl Opusc. III, 336) hängt zusammen mit birrus, burrus = griech. πυῤῥός, das so viel ist wie rufus (Festus epit. 31, 6) und kommt in den Glossen (Löwe, Prodrom. p. 74) auch als Substantiv vor. Möglich aber auch, dass es, wie Keller Epilegom. 458 annimmt, in Beziehung zu bringen ist mit birrus, birrum Mantelkragen, wovon span. birreta, ital. beretta (Gröber, Archiv f. lat. Lexicogr I, S. 251) wie denn auch sonst Namen von Kleidungsstücken entnommen sind, z B. Caracalla, Caligula Cucullus. Vgl. Kleinpaul, Menschen- und Völkernamen Leipz. 1885, S. 162 ff. — Ein Birrius Fortunius begegnet uns C. I. L. III, 2799, ein M. Burrius I. R. N. 2383, a, ein S. Caecilius Birronianus I. R N. 4025.

Ist es nun sicher, dass Birrius nicht jene Bedeutung (Stehler) haben kann, so ist auch die Auffassung des Caelius als „Hehler" hinfällig. Ueberhaupt aber scheint mir eine allegorische Deutung dieser beiden Namen schon durch den Beisatz latrones ausgeschlossen zu sein, mag man dieses Wort im engeren oder mit Acron im weiteren Sinne nehmen. Vergil bringt den Namen des mantuanischen Verschwenders Caelius scherzhaft mit caelum zusammen. s. Ribbeck Proleg. p. 98.

Bei Petilius Capitolinus gesteht Obbarius selbst S. 491, dass die Annahme einer allegorischen Deutung immer problematisch bleiben werde. Kühner behauptet Em. Hoffmann, der Name sei wegen seines redenden Sinnes gewählt, also = Capitolinischer Langfinger. Er hält mit O. Jahn (Rhein. Mus. VI, S. 590) den ganzen Fall für erdichtet und aus Plautus (Trin. 83 f. Menaech. 941) geschöpft. Aber der Character der angeführten Stellen ist doch ein wesentlich anderer. Während beim Komiker offenbar von einer erdichteten, späterhin sprichwörtlich gewordenen Anschuldigung die Rede ist, macht unsere Stelle ganz den Eindruck eines wirklichen Ereignisses, eines kitzlichen Processes (vgl. dura causa Sat. I. 10 26), mag man nun furta (v. 94) auf einen Unterschleif oder auf Erpressungen deuten. Die weiteren Nachweise s. bei Kirchner St. Ein Petilius Capitolinus III vir monetalis kommt um 43 v. Chr. herum vor. s. Mommsen, Röm. Münzwesen S. 652.

Albius ist nach Obbarius S. 490 ein „Blassgesicht" mit Berufung auf Sat. II, 2, 21 und 76. Damit ist nichts bewiesen. Dass albus wie pallidus von der bleichen krankhaften Hautfarbe gebraucht wird, ist bekannt und an jener Stelle (II, 2, 11) durch den Zusatz pinguem vitiis ganz deutlich als Folge übermässigen Schwelgens bezeichnet. Unser Albius aber hat das väterliche Vermögen vergeudet und befindet sich jetzt infolge dessen in den traurigsten Verhältnissen (male vivit — inops). Zudem hätte es gar keinen Sinn, wenn Horaz, der sich zur Aufgabe macht „exemplis vitia hominum notare" (Sat. I, 4, 106), bei diesen offenbar aus dem Leben gegriffenen Beispielen die Namen erdichtet hätte, da seine Satire dadurch jeden Stachel verloren hätte. Der Name Albius hat gar nichts auffälliges;

er war gewiss bei den Römern ebenso häufig und allgemein wie bei uns „Weiß“, „Weiße“. Wollte der Dichter aber wirklich jene anrüchige Bedeutung zum Bewusstsein bringen, so ist kein Grund abzusehen, warum er nicht nach bezeichnenderen Namen wie Luridus, Chlorus u. ä. gegriffen hat, wie ja auch wir neben „Weiß“ unser „Blass“ und „Fahl“ haben und die Griechen neben ihrem Λεῦκος einen Χλῶρος und Ὠχρίας.

Sectanius will Fritsche nach ein paar Handsschriften lesen für das aufs beste überlieferte Scetanius (Keller, Epileg. 461 f.) und im Sinne von „Mädchenjäger“ auffassen. Die Lesung Sectani beruht aber offenbar auf einer willkürlichen Aenderung des seltenen und unverständlichen Namens von Seite eines Abschreibers, dem das sequi im folgenden Verse vorschwebte. Sicherlich war dasselbe Wort auch für Fritsche maßgebend. Aber man sehe sich nur das frostige Wortspiel an! Zweimal gleich hintereinander sequi in derselben Bedeutung, ohne dass etwas überraschendes, frappierendes hineingetragen würde, wie etwa Cicero den Namen Curio mit curare zusammenbringt (ad fam. II, 5, 2) oder Ovid mit Fūria und fŭria spielt, was nichts desto weniger Quintilian (IX, 3, 69 f.) nur als abschreckendes Beispiel von Wortspielerei anführen mag. Und doch schließt sich in diesen Fällen der Wortwitz ungezwungen an den bestehenden Namen an, während Sectanius eine ganz ungewöhnliche Neubildung wäre, deren Anwendung nicht in Horazens Gewohnheit liegt. Sectanius hat also ebenso wenig Berechtigung als Göttlings Conjectur Scantinius (Philol. 1846, S. 167) nothwendig ist. Vielmehr wird jene Form geschützt durch den gleichen Namen eines Gutes, das zu Volceii in Campanien gelegen war, bei Mommsen I. R. N. 216 (IIII 13). s. Hübner, Ephem. epigr. II, p. 45.

Trebonius ist Fritsche geneigt, für erdichtet zu halten und Em. Hoffmann scheint der Name absichtlich gewählt worden zu sein wegen des Anklanges an das obscene τρίβειν, τριβάς, das jeder Römer sofort werde herausgefühlt haben. Er will daher auch Tribonius schreiben, während er Trebonius als die später eingesetzte Form betrachtet. Diese Deutung gewinnt einigen Schein von Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass Horaz auch permolere im obscenen Sinn gebraucht: alienas permolere uxores Sat. I, 2, 35; doch deckt sich dies mit gr. μύλλειν bei Theocrit IV, 50, nicht mit τρίβειν, wenngleich auch dies im anrüchigen Sinne belegt ist: τρίβειν τὴν μητέρα bei Zeno adv. dogm. V, 191 (s. Passow, Lex. s. v. τρίβειν). Aber es ist doch sehr zu bezweifeln, dass diese Bedeutung des τρίβειν den Römern so geläufig war, wie Hoffmann annimmt; auch ist das Vorhandensein einer solchen Zweideutigkeit an unserer Stelle ganz unbegründet; diese entdeckt zu haben, gereicht gerade nicht zur Ehre. Dass man aber an jene verworfene Menschenclasse der Tribaden denke, die uns Martial in so ecklen Farben schildert, verbietet schon das vorhergehende (v. 113): Ne sequerer moechas, concessa cum venere uti possem. Was der Dichter unter concessa venus versteht, lehrt Sat. I, 2, 31 ff. Zudem wird τριβάς nur von jenen

verrufenen Weibern gebraucht und scheint den Römern auch nur in dieser Anwendung bekannt gewesen zu sein. Phaedrus wenigstens (IV, 15) unterscheidet ausdrücklich die tribadae von den molles mares. An solche inberbi androgyni, barbati moechocinaedi aber, wie sie Lucilius nennt (Frag. 977 Lachm.) ist hier nicht zu denken. Trebonius ist ein Ehebrecher, dem der Dichter im Vorbeigehen einen Klaps versetzt wie er am Schlusse der zweiten Satire ein gleiches Packet mit gleich schelmischer Miene an einen gewissen Fabius abgibt.

In der fünften Satire verdienen zwei Namen eine Besprechung: Cicirrus (v. 52) und Apella (v. 100).

Cicirrus ist der Beiname des Oskers Messius, aus dem Obbarius, und Gustav Krüger den Schreihals durchklingen hören, während Fritsche den zungenfertigen Streiter und kollerigen Kampfhahn in ihm erblickt, Kirchner den Grund des Spottnamens in dem aufgedunsenen Gesichte und der gespreizten Haltung des Messius sieht. Sei dem wie immer, ist es denn unbedingt ausgeschlossen, dass Cicirrus der eigentliche Beiname des Messius gewesen sei? Die Form wenigstens bietet nichts befremdendes. Das Wort ist onomatopoetisch gebildet wie andere Thiernamen, z. B. turtur, ulula, pipio. Erwägt man nun, dass cucurrire vom Kollern des Hahnes gebraucht wird, (Sueton fr. 161. p. 251 Reiff.), so kann, wie dem cuculare ein cuculus entspricht, zu cucurrire das Substantiv cucurrus, cicirrus, neben gallus bestanden haben und wie dieses als Cognomen gebraucht worden sein. Jedenfalls scheint es überflüssig, das Wort vom griech. κίκιρρος herzuleiten.

Apella nehmen schon die Scholiasten als nomen fictum: quasi sine pelle aut certe circumcisus, quia praeputium non habet und auch Fritsche meint, Horaz habe das Wort so gebraucht, als wäre es aus α privativum und pellis entstanden. = curtus Sat. I, 9, 70. Die Berufung auf die voces hybridae: biclinium, epitogium, Anticato nützt nichts, da man unmöglich das *a* kurz nehmen, noch pella von pellis herleiten könnte. Ebensowenig Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung Brauns (de orig. nazion. di Orazio s. Z. f. d. Gymn. 1880, S. 690), dass der Dichter mit Apella auf den hebräischen Namen Abel (= der zum Leid Geborene) angespielt habe. Ihm war es vielmehr blos darum zu thun, die Leichtgläubigkeit der Juden lächerlich zu machen und dazu wählt er den Freigelassenen Apella aus dem Judenviertel. wie er ähnlich Dama und Syrus appellativ für einen beliebigen Sklaven setzt. Apella ist ein häufig vorkommender Name. Eine Komödie des Naevius führte diesen Titel nach dem Sklaven Apella (Ritschl opusc. III, 304). In Ciceros Briefen finden sich zwei Freigelassene dieses Namens. Auch auf Inschriften ist er nicht selten, so I. R. N. 3851, 3864, 4133 und ebendaselbst 5716 begegnen wir einem Q. Apellius Philotimus und einer Apellia Agatemeris.

Der Name selbst aber = 'Ἀπελλᾶς oder 'Ἀπολλᾶς ist bekanntlich die Koseform zu 'Ἀπολλόδωρος wie Dama (Sat. I, 6, 38) = Δημᾶς zu Δημόδωρος, dergleichen Verkürzungen auch in anderen Sprachen nichts ungewöhnliches sind. S. Pott. Pers. S. 118. Merkwürdiger Weise findet sich in deutscher Mundart nahezu dieselbe Form, nämlich Apellê = Apollonia. s. Rochholz. Aargauer Vornamen in Fromanns deutsche Mundart VI (1859) S. 456.

In der sechsten Satire begegnet uns nur der Tribun Novius (v. 40), Fritsches „Herr Neumann", der selbst den alten Wieland bestochen hat; denn auch ihm gilt er als erdichtet und für jeden homo novus gesetzt. Aber wir lassen ihn nicht so leichten Kaufes laufen. Denn erstlich ist Novius ein bekannter häufiger Familienname und wird ein Tribun dieses Namens, L. Novius im Process gegen Milo (s. Kirchner z. St.), ein Quästor Novius Niger bei Sueton div. Iul. 17 erwähnt. Ferner kommt in derselben Satire (v. 121) noch ein jüngerer Novius als Wucherer vor, den wir gewiss, wie den Ruso (Sat. I, 3. 86) für eine stadtbekannte Person halten dürfen. Wir werden daher keinen großen Fehltritt thun, wenn wir mit H. Schütz unseren Novius für einen älteren Bruder dieses Wucherers halten. Hat sich dieser nun aus niedriger Herkunft zu einem Tribun aufgeschwungen, was in jenen gährenden bewegten Zeiten nichts seltenes gewesen sein mag, so war die Beziehung des Namens auf die Herkunft des Emporkömmlings von selbst gegeben und in diesem Sinne mochte der Dichter statt mancher anderer Beispiele gerade einen Novius aus der Menge herausgreifen, während wir im anderen Falle keine gerade geistreiche Spielerei darin erblicken müssten.*)

Auch die siebente Satire weist nur einen Barrus auf (v. 8).

Barrus leitet Groschuf (s. Obbarius S. 491) nach dem Vorgange Acrons zu Epod. XII. 1 von barritus ab „wegen seines großen Brenschens (?) bei Durchziehung der Leute". Ellendt dagegen (de cognom. p. 23) stellt das Wort zusammen mit barro oder varro = stolidus, wie denn auch Varrus als Variante vorkommt. s. Hauthal z. St. Letztere Erklärung ist ebenso unnöthig wie erstere unsicher. s. Holtzmann, German. Alterthümer S. 114. Barrus heißt zunächst „Elephant." dann „Schreier" (Vanicek). An welche von den beiden Bedeutungen man hier denken soll, ist zweifelhaft. Dass Menschen Thiernamen führen, ist nicht auffällig. Vgl. gr. 'Ἐλέφας, 'Ἐλεφήνωρ, 'Ἐλεφαντίδης u. a. Wollte aber der Dichter in seinen Satiren die allegorische Figur eines Schreiers einführen, so gab es dafür keinen passenderen Platz als den der obige Novius einnimmt Sat. I 6, 42 ff, der ja mit seiner Stimme den Lärm von 200 Lastkarren oder von drei Leichenzügen zu überschreien

*) Es wundert mich, dass man den filzigen Schmierfink Natta (v. 124), der mit Lampenöl seinen Körper salbt, ruhig laufen ließ, denn da nacta, natta zusammenhängt mit νάσσειν knetten, drucken, was lag näher als in ihm unseren „Drucker" „Knicker" = gr. γνίφων bei Lucian vit. auct. 18 zu entdecken?

vermag. Unser Barrus aber ist bloß ein **schmähsüchtiger Mensch, der** gerade kein Schreier sein muss. Zu beachten ist auch der Plural Sisennas, Barros, welcher überhaupt schon die Gattung bissiger und schmähsüchtiger Menschen bezeichnet und dazu kann der Dichter, wenn er verstanden werden soll, nur bekannte sprichwörtlich gewordene Personen nehmen. Endlich übersehe man nicht, dass Sat. I, 6, 30 ein anderer Barrus als bankerotter Stutzer erscheint.

Die achte Satire soll ausser Canidia, von der schon oben die Rede war, zwei erdichtete Namen haben: Sagana (v. 25) und Voranus (v. 39).

Sagana gilt Obbarius für unzweifelhaft erdichtet und Fritsche, der das Wort mit saga zusammenstellt, übersetzt es schlechtweg mit Frau Hexerin. Dass sagana dasselbe bedeute wie saga, lehrt auch Priscian IV, 5, p. 143 K., dass aber saga gerade eine Zauberin oder Hexerin bedeuten müsse, ist nicht so ausgemacht. Cicero wenigstens leitet saga ab von sagire (de invent I §. 65: sagire sentire acute est, ex quo sagae anus, quia multa scire volunt, et sagaces dicti canes); und ähnlich erklärt Paul. exc. XIV p. 223 Müller praesagire = praedivinare, praesipere. sagax enim est acutus et sollers. Dass wir Sagana mit sagire, sagax verbinden, dazu räth uns auch die Quantität des a in der ersten Silbe, da doch Horaz an den zwei Stellen, wo saga vorkommt (Od. I, 27, 21 u. Epist. II, 2, 208), das a der ersten Silbe immer lang gebraucht. Und gesetzt, der Dichter habe sich über diesen Quantitätsscrupel hinweggesetzt und Sagana sei wirklich = sāga im Sinne von Zauberin, so möchte ich doch den Namen nicht rundweg für erdichtet erklären Die Notiz des Porphyrio z. St.: Memini me legere apud Helenium Acronem, Saganam nomine fuisse Horatii temporibus libertam Pompei senatoris, qui a triumviris est proscriptus, klingt zu glaubwürdig, als dass man sie unbeachtet beiseite schieben dürfte. Schließlich wird derjenige, der den Namen Magia, Lamia das römische Bürgerrecht zuerkennt, nicht umhin können, auch Sagana als echtrömischen Namen passieren zu lassen.

Voranus ist Fritsche so viel als ‚Schnapphahn.‘ Er verweist hiebei auf den fingierten Namen *Κλωπίδαι* ‚Neumausitz‘ bei Aristoph. Equ. 79. Aber man vergleiche beide Stellen! Wie ungesucht ergibt sich bei dem Komiker aus dem wirklichen Demos-Namen *Κρωπίδαι* durch ein Paragramm das hochkomische *Κλωπίδαι*, das noch gehoben wird durch den Gegensatz *Αἰτωλοί*, also ungefähr „Habsburg—Rapsburg.“ Vgl. Grasberger, Griech. Stichnamen S. 55 ff. Wie unpassend und matt aber wäre es, wenn der Dichter neben allgemein verrufenen Individuen, als welche wir doch Julius und fragilis Pediatia betrachten müssen, einen erdichteten Namen hinstellte, der eigentlich dasselbe besagen würde, wie das vorgesetzte fur: Dieb Schnapphahn! Aber passt überhaupt die Bezeichnung Voranus für einen Dieb? Vorare heisst doch eigentlich verschlingen, gierig fressen,

vgl. ego ambabus malis vorem. Plaut. „Gurges et vorago patrimonii“ nennt Cicero p. Sest. §. 111 den Gellius Voratrina ist eine Fressanstalt: Tertul. apol. 30. Es passt also Voranus viel besser für einen Frießling oder Prasser denn für einen Dieb, wofür dem Dichter gewiss andere bezeichnendere Namen wie Harpax, Harpalus u. dgl. zugebotestanden. Ein bekannter Dieb muss es sein, den Priapus (furum maxima formido v. 3 f.) in seine komische Betheuerung einschließt. Einen solchen aber beim wahren Namen zu nennen, wird sich Horaz ebensowenig gescheut haben, wie Catull keinen Anstand nimmt, den Thallus (c. 25) und Vibennius (c. 33) vor seinen Richterstuhl zu rufen. Nach Porph. war Voranus ein Freigelassener des Q. Lutatius Catulus. s. Kiessling de person. Horat. p. 4 sq. Ein Vorus kommt vor C. I. L. II, 4970, 564, ein Ulpius Varivora C. I. L. III, 4379.

In der neunten Satire hält Eichstädt, Paradoxa Horat. II, 7 nach dem Vorgange Roeders Bolanus (v. 11) für erdichtet von βάλλειν oder βόλλειν und Koch im Lexikon zu Horaz sieht in dem Namen eine mögliche Anspielung auf βῶλος Erdkloß Es genüge wegen der Bildung des Namens zu verweisen auf Hübner, quaest. onomat. p. 34 und Schnorr von Carolsfeld: das latein. Suffix anus im Archiv f. lat. Lexikograph. I, S. 178 f.

Ein würdiges Seitenstück zu dieser platten Erklärungsweise liefert van Heusde (nach Fritsche), der in Vers 22 f. ‚non Viscum pluris amicum, Non Varium facies‘ in Viscus eine Anspielung sieht auf viscum Vogelleim! Dies ist Fritsche selbst zu bunt, der ganz treffend bemerkt, dass man dann den Varius folgerichtig als ‚Freund Schmetterling‘ auffassen müsste.

In der zehnten Satire gilt Pantilius (v. 78) fast allgemein als fingierter Name. Schon Cruquius leitete den Namen ab von παντηλήιος (?) = mutilus, vilis. Die meisten Erklärer aber bringen ihn in Zusammenhang mit πᾶν τίλλειν, nach Fritsche = „Master Zwickerling“. G. Fabricius vermuthete hinter dem Namen Bathyllus, den berühmten Pantomimen jener Zeit, Spohn bei Jahn p. 261 dachte an Tillius Cimber. Eine Muthmaßung ist so unwahrscheinlich wie die andere. Pantilius hängt vielmehr zusammen mit der Wurzel pant (Kuhns Zeitschr. V, S. 6), woher z. B. pantex Wanst. Ein lacus Pantanus (lago di Pantano) findet sich in Apulien (Plin. N. H. III, 11, 16), eine figlia Pantanas I. R. N. 6306, 118, ein Pantuleius Graphiacus C. I L. III, 6121. Mit Erweichung des *t* zu *d* entstand aus pantus ein pandus (hominem nigrum et macrum et pandum Quintil. VI, 3, 58). Panda ist die altrömische Göttin des Eröffnens, mit welcher Patana im Oskischen zu vergleichen ist (Mommsen, Unterital. Dial. S. 135 ff.) und die dea Panda vel Pantica (?) bei Arnob. IV, 128 (s. Preller, R. M.[2] S. 592) und das römische Cognomen Pandusa bei Tacit. ann. II. 66. — Pantilius ist also ein echt römischer Name, gebildet wie Petilius, Rupilius u. a. und mochte, worauf die eben angeführte Stelle Quintilians führt, ursprünglich einem beigelegt worden sein, der einen Katzenbückel machte. Diesen Namen

nun führte damals ein neidischer, schmähsüchtiger Dichterling nach dem Schlage des Maevius. Mit solchen persönlichen Gegnern und Verlästerern macht aber Horaz ebenso kurzen Prozess wie z. B. Catullus mit den ihm verhassten Dichterlingen Volusius, Aquinus, Suffenus u. a.

Jam satis est; tenues loculos aerari ne me
Compilasse putes, verbum non amplius addam.

Alia alio die.

Krems. **F. Hanna.**

Zur Prosopographia Horatiana.

II. Theil.

> Haec res suapte natura est perobscura et coniecturis erroribusque patet.
> Weichert. Poet. lat. 417.

In dem vorliegenden zweiten Theile meiner Arbeit sollen nach den Gesichtspunkten, die in der Einleitung zum ersten Theil (Programm derselben Anstalt, 1885) entwickelt wurden, in gleicher Weise die sogenannten redenden Namen des zweiten Buches der Satiren sowie der Epoden in Bezug auf ihre Berechtigung einer genaueren Prüfung unterworfen werden. Bevor wir an diese selbst herantreten, möge es gestattet sein, zu den bereits besprochenen Eigennamen des ersten Buches hier noch Einzelnes nachzutragen.

Zu S. 11. Statt Pediatia (8, 39) will Usener (Rh. Mus. XXIV 347) nach einer St. Galler Handschrift Pedacia lesen. Das Wort wäre wie Salacia gebildet und würde nach seiner Ansicht ein ganz passendes Gegenstück abgeben zu dem Kuppler Pordalus, den Schneidewin in dem Dordalus oder Dorpalus des plautinischen Persa entdeckt hat. Aber so unsicher bei Plautus jener Pordalus ist, so unpassend wäre an unserer Stelle die derbkomische Figur eines Individuums mit der Unart des Priapus (v. 46), da daselbst offenbar allgemein berüchtigte Persönlichkeiten an den Pranger gestellt werden sollen. Die Satire des Horaz liefert überhaupt keine Gegenstücke für die Komödie des Plautus. Auch ließe in jenem Falle das Attribut fragilis keine befriedigende Deutung zu, während es = gr. *κακόκνημος* für einen „in palaestra Veneris detritus“ eine ganz vortreffliche Bezeichnung ist.

S. 15. Dass Naevius (1, 101) auf naevus Muttermal zurückzuführen sei, findet noch weitere Bestätigung durch Beinamen, die auf ähnliche Körpermale hinweisen wie Verrucosus, Gutta, Lenticula (Sommersprossen). Vgl. unser „Fleck, Schramm“. Andresen, Concurrenzen S. 79.

S. 15 Em Hoffmanns Rülpser Ructillus (2, 27) fände einen Concurrenten an Sir Ed. Belcher (= Rülpser). Pott, Person. S. 602. Mit unserem Rufillus aber — ein M. Cufius Rufillus begegnet uns I. R. N. 5155 — könnte in gewisser Hinsicht verglichen werden die Fescennia bei Martial I 87, welche, um nicht vom Weine zu duften, die pastilli des Salbenhändlers Cosmus verschlingt. — Die widrige Ausdünstung, die dem unreinen Gargonius anhaftete, war den Griechen ebenso bekannt als eckelerregend. Sie hatten für einen solchen Menschen die Bezeichnung *γράσων*, von *γράσος*, Bock. s. Fick in Curt. Stud. IX 189.

Bloß der Vollständigkeit wegen und als Beispiel, wie weit die Gedanken der Gelehrten sich oft verlieren, möge Dorighellis Ansicht über Philodemus (2, 121), die uns Jacobs (Verm. Schr. V 278) mittheilt, einen Platz finden. Cum haec vox Philodemus sonat amatorem, cultorem populi, fortasse indicat L. Gellium Poplicolam, M. Antoni amicum, strenuum ducem et oratorem insignem, qui fuit cos. 718!

Fritsches Deutung des Namens Balbinus (3, 40) = Herr Kosemann gewänne an Wahrscheinlichkeit, wenn die bei Loewe Prodromus 394 angeführte Glosse balbus: qui habet dulcem linguam ihre Richtigkeit hätte; doch scheint daselbst duram statt dulcem gelesen werden zu müssen Vgl. Isidor orig. X 29.

S. 17. Dass Birrius (4, 69) nicht, wie Em. Hoffmann lehrt, auf birbare zurückgehe, darf man auch aus dem Vorkommen des Cognomen Birbatrus C. I. L. X 290, Birbatrius C. I. L. I 1257 schließen. — Für die Herleitung des Namens von birrus = Mantelkragen lassen sich aus einem lateinischen Glossar im Codex Harleianus 3376 (Archiv f. lat. Lex. I 150) folgende Bemerkungen anführen: birrus capa brevis. birrium corium villosum. birrica vestis ex lana caprarum. wozu das ital. burello, eine Art groben Tuches, ganz gut passt. Vgl. Diez, Etym. Wörterbuch I 74. Ich möchte jetzt dieser Deutung Kellers den Vorzug geben vor der anderen, wonach birrus = *πυῤῥός* aufgefasst wird, da sich neben den S. 18 bereits angeführten, von Kleidungsstücken entnommenen Eigennamen Caracalla, Caligula, Cucullus noch eine nicht unbedeutende Anzahl anderer beibringen lässt, so Bareta, Trabea, Lacerna, Cento, Sagatus, Pileatus, Ralla, Palla Stola. Vgl. Mohr, Cogn. Rom. p 44. Da nun bekanntlich Kleider Leute machen, würde das ital birro, sbirro = Häscher, Scherge darin seine Erklärung finden, dass diese Leute mit einem solchen birrus bekleidet waren. Vgl. Diez Etym. Wört. I 358. — Eine andere Ableitung, wonach lat. burrus, burricus = buricus mit ital. fujo = lat. fur zusammengebracht wird, bei Groeber Archiv f. lat. Lex. I 253. Ein Birrius findet sich auch C. I. L. V 4168, 2906, ein Birro Qartio ib 4125, Burius ib 6512, Burredius ib. 1130, Burralus C. I. L. II 2633.

Petillius (4, 94) — so ist S. 18 zu schreiben statt Petilius — dürfte mit petilus dünn, mager zusammenhängen. Lucil. 520 Lachm. insignis varis cruribus et petilis. Nonius p. 147, 7: petilum, tenue et exile. Vgl. Gracilis, Macer.

S. 21. Dass man Barrus (7, 8) in der eigentlichen Bedeutung elephantus nehme, in der es Horaz auch Epod. XII 1 gebraucht, scheint das Vorkommen von Elefantus selbst als römischem Beinamen C. I. L. II 3222 zu befürworten.

S. 23. Pantilius (10, 78). Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Stammwortes pandus bringt Wölfflin (Archiv f. lat. Lex. I 336) eine abweichende Erklärung vor, zufolge welcher es weniger einen Menschen mit einem Katzenbuckel, als einen mit einfallender Brust oder hohlem Rücken bezeichne. Dass Pandus nicht Cognomen wurde, sucht er daher zu erklären, dass das Wort pandus in der besseren Umgangssprache verpönt gewesen sei. Doch findet sich ein M. Pandius M. f. C. I. L. I 573

Nun zu den Satiren des zweiten Buches.

In der ersten Satire hat man zwei redende Namen entdeckt: Albucius (v. 48) und Scaeva (v. 53)

Albucius also ist dem erfindungsreichen Obbarius (Philol. VIII, S. 490) ein weißhaariger Ehegespons. Ebenso ist Düntzer (Kritik I 238, vgl. II 455) geneigt, den Namen für erdichtet zu halten. Wie Horaz der Gratidia von ihren grauen Haaren den Namen Canidia beigelegt habe, so sei der Freund derselben von den weißen Haaren Albucius genannt worden. Wenn nun dieser, schließt er weiter, derselbe ist wie Varus in der fünften Epode und in ihm eine Anspielung auf den wahren Namen liegt, so konnte er eigentlich Verr-ucius geheißen haben! Dies sind, den Philologen sei's geklagt, nichts als unfruchtbare Träumereien, denen sich jeder für sich in müßigen Stunden hingeben mag, die aber in einem „Handbuch zur tieferen Auffassung der Satiren des Horaz" den Lesern nicht aufgedrungen werden sollten. Uebrigens macht Düntzer selbst später in seiner Schulausgabe (Paderborn 1868) zu v. 48 die nüchterne Bemerkung, Albucius sei ein bekannter Giftmischer gewesen. — Rührmund nun (Zeitschr. f. d. Gymn. XIII S. 699) ist mit einer ganz anderen Deutung bei der Hand. Ihm scheint in Albucius — er hat den in Sat. II 2, 66 ff. geschilderten Hausherrn im Auge — mit Berufung auf Sat. I 8, 16; II 2, 21; Epod. VIII 15 eine Anspielung auf die Blässe und Bleichheit des Antlitzes zu liegen. Wir hätten also, da auch der Albius in Sat. I 4, eine solche Deutung erfuhr (s. Theil I S. 18 f.), ein zweites „Blassgesicht". Jene Stellen können aber doch weiter nichts besagen als dass albus nach Maßgabe des Zusammenhanges auch von der krankhaften Weiße der Hautfarbe gebraucht wird. Während nun daselbst die Ursache dieser auffälligen Erscheinung deutlich bezeichnet ist, suchen wir an unserer Stelle vergeblich nach einem solchen Anhaltspunkt; denn das Attribut saevus, das Albucius erhält (v. 68), gestattet keine derartige Auffassung. Rührmund geht aber in der Kühnheit seiner Namendeutung noch weiter. Albucius, sagt er, kommt nicht so sehr von albus her, als vielmehr von albucus = ἀσφόδελος, „der bekannten Nahrung der Armen auf Erden und der Manen in der Unterwelt", also — ist Albucius ein tod- und bleichsüchtiger Alter! Eine solche Auslegungskunst reiht sich würdig an die bekannten Etymologien der Stoiker: Venus,

quia venit ad omnes; Mavors, quia magna vortit u. a., die selbst einem Cicero zu gewagt erscheinen. (Cic. N. D. III §. 62). Wer könnte im Ernste annehmen, die Römer hätten bei Albucius an albucus denken sollen? Welch ein vernünftiger Zusammenhang soll zwischen albucus, der Kartoffel der Alten (Fraas, Synopsis plant. S. 288) und einem Tob- und Bleichsüchtigen gedacht werden können? Albucius kann nur mit albus zusammengestellt werden. Bekanntlich sucht die lateinische Sprache bei ihrer geringen Zusammensetzungsfähigkeit diesen Mangel durch eine überraschende Fülle von Ableitungssilben verschiedener Bedeutung wett zu machen. So also finden wir, vom Stammwort albus ausgehend, mit Albucius lautlich nahe verwandte Namensbildungen wie Albicus, Albicius, Albiccius, Albicianus, Albiccianus, Albuccius, Albucianus, Albutianus, Albucillus u. a. Dass Rührmund zu einer so abenteuerlichen Erklärung sich verstieg, mag theilweise saevus (v. 68) verschuldet haben. Aber auch dies hat nicht die Bedeutung „tobend, wüthend", sondern „herrisch, gestrenge", wie oft bei Horaz (s. Heindorf zu Sat. I 8, 33) und besagt im Gegensatz zu simplex Naevus nur, dass jener gegen seine Dienerschaft zu streng, dieser zu nachsichtig verfuhr. Jener Albucius also, der seine Sklaven schon vor Ausführung der ihnen aufgetragenen Verrichtungen auszankt und durchbläut, ist nicht unähnlich dem Kuppler Ballio in Plautus' Pseudolus (v. 158 ff.), der seine Peitsche mit den langen Lederriemen lustig auf den Rücken seiner lässigen Sclaven tanzen lässt. Der Albucius der zweiten Satire ist demnach ein peitschsüchtiger, nicht tobsüchtiger Alter, der Albucius der ersten Satire ein bekannter Giftmischer jener Zeit, der, wie Acro berichtet, seine Frau vergiftet hatte. Damit werden wir uns wohl zufrieden geben müssen, während uns sein Verhältnis zur Canidia für immer dunkel bleiben wird.

S c a e v a. Seitdem J. A. Schaefer (Progr. Ansbach 1831) die gelehrte Welt mit der wichtigen Entdeckung überrascht hat, dass Scaeva ein erdichteter Name (= Linkhand) sei, fehlte es nicht an eifrigen Jüngern, die sich diese Entdeckung zunutzen gemacht So sieht denn auch Obbarius die ursprüngliche Bedeutung des Beinamens durchschimmern. Worauf stützt sich die Behauptung jener Erklärer? Doch nur auf den Gegensatz, in dem man sich das dextera des folgenden Verses zu dem Namen Scaeva gestellt dachte. Also um ein ärmliches Wortspiel mit dem schalen Gegensatz von links und rechts anzubringen, hätte Horaz einen Herrn Link, Linke, Links, Linkhand, oder wie man nun Scaeva wiedergeben will, erdichtet, mag man nun dabei denken an einen, der nur mehr die linke Hand hat oder der statt der rechten vorzugsweise oder ausschließlich die linke gebraucht, und dies vertrüge sich mit dem bitteren Sarkasmus, der in unserer Satire zum Ausdruck kommt? Ich möchte aber sehr bezweifeln, ob der angenommene Gegensatz den Lesern wirklich zum Bewusstsein gelangen konnte, da das Schwergewicht der Gedanken anderswo, in den Versen 54 und 56 liegt. Dextera, hier wie häufig Sinnbild der offenen Gewalt, stellt sich doch zunächst zu dem unmittelbar dabeistehenden ironischen pia (vgl. Epod. III, 1 Parentis olim si quis i m p i a m a n u senile guttur fregerit) in scharfem

Gegensatz. Derlei wirkungsvolle Antithesen sind dem Dichter sehr geläufig. Vgl. Sat. II, 2, 50 auctor praetorius von einem durchgefallenen Bewerber um die Prätur; Sat II, 3, 233 iuvenis aequus von einem leichtsinnigen Verschwender; ibid. 243 par nobile fratrum von einem schurkischen Brüderpaar u. a. Zu dem ganzen vorbereitenden Gedanken in v. 54 nil faciet sceleris pia dextera, der uns keine Zeit lässt, nach dem Namen Scaeva umzublicken, sondern unsere Aufmerksamkeit völlig für das Nachfolgende in Anspruch nimmt, bildet v. 56 den erwarteten Abschluss, der uns die tückische Feigheit dieses Verschwenders im grellsten Lichte erscheinen lässt: sed mala tollet anum vitiato melle cicuta. Nicht mit offener Gewalt, sagt der Dichter, nicht mit der frommen Rechten vergreift sich Scaeva an seiner Mutter, so wenig als der Wolf mit der Ferse angreift oder mit den Zähnen der Stier, sondern er träufelt der Alten nur ein bischen Gift in den Honig! Bei so schwerwiegenden Gedanken hat meines Erachtens ein abgeschmacktes Wortspiel keinen Platz. Soll die Stelle nicht ihren Ernst und ihre Bitterkeit einbüßen, so müssen wir an einen wirklichen Fall dieser Art denken, der durch öffentliche Verhandlung vor Gericht damals allgemein bekannt war, so dass den wirklichen Namen dieses gebrandmarkten Schurken zu verschweigen für Horaz kein Grund vorlag.

Die zweite Satire bringt uns Ofellus (v. 2), Umbrenus (133), Gallonius (47) und Avidienus (55) zur Besprechung.

In Ofellus, sagt Rührmund, stecke eine Anspielung auf das doppelsinnige ὀφέλλω, das erstens = ὀφείλω, „ich bin verpflichtet, diene“ und zweitens „ich mehre“ bedeute. Also sei Ofellus = Dienstmann, der als guter Wirt sein Auskommen habe und mit der Zeit hoffen dürfe, durch Vermehrung seines Vermögens wieder sein eigener Herr zu werden. Diese ganze Leidens- und Freudensgeschichte also soll in dem Worte Ofellus stecken! Vorsichtiger, doch im Grunde im selben Fahrwasser bewegt sich Obbarius mit seiner Behauptung, der Dichter habe absichtlich eine Aenderung des sonst üblichen Namens Ofella in Ofellus vorgenommen, um in dem minder gewöhnlichen Namensklang seinen Lesern die etymologische Wortbedeutung gleich herausfühlen zu lassen. Und auf derselben Seite (491, Anm. 11) wirft er gar die Frage auf: Wie, wenn Ofellus geradezu erdichtet wäre? — Die Vertauschung also des auslautenden a mit us, zweier Endungen, wie sie in der lateinischen Sprache nicht häufiger vorkommen können, sollte schon zu bewirken imstande sein, dass der Leser in dem ganz einheimisch klingenden Stamm eine griechische Wurzel herausfühlen muss? Ein Dichter, der durch solche orakelhaft dunkle Andeutungen das tiefere Verständnis seiner Dichtungen herbeiführen wollte, befände sich gewiss am Holzwege. Zwar genügt oft eine kleine Verstümmlung und Verrenkung eines Namens, um sofort die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Wenn z. B. Horaz Sat. I 8, 39 aus dem Pediatius eine Pediatia macht, so merkt jedermann, welcher Sarkasmus schon in der Aenderung des Geschlechtes sich birgt. Wenn Cicero den C. Sempronius Rufus an mehreren Stellen seiner Briefe Rufio nennt, so wusste jeder Römer sogleich den Spott, der in dieser Ver-

kleinernngsform ausgeprägt war, zu würdigen. Aber die Form Ofellus klingt zu harmlos, als dass man hinter ihr etwas Verstecktes suchen sollte. War es wirklich die Absicht des Dichters, dass man ὀφέλλειν aus dem Namen herauslese, so war wohl das einfachste Mittel, den griechischen Namen Ofellas oder Ofelas (Fick, Griech. Pers. S. 65) selbst in den Text zu setzen. Aber selbst für den Fall, dass wir es hier mit einem etymologischen Spiel mit dem Namen zu thun haben, würden wir eine gelegentliche Erläuterung desselben, wie wir dies bei anderen Dichtern beobachtet finden*), schwer vermissen. Ein solches ausdeutendes Attribut finden wir aber im ganzen Gedichte nicht. Ofellus wird also ohne gewaltsame Deutung weder als „Dienstmann" noch als „Vermehrer seines Vermögens" aufgefasst werden dürfen, da es mit ὀφέλλειν nichts zu thun hat. Ofellus, Ofella ist vielmehr die Verkleinerungsform zu offa, zu dem sie sich verhält wie mamilla zu mamma. Corssen, Aussprache II, 515. Es bedeutet daher so viel wie „Bisschen, Stückchen" und hat zu seinem Gegensatze Caterva (I. R. N. 4279), Catervius (I. R. N. 5936) = Hauf, Masse. Auf denselben Namen scheinen auch zurückzugehen: Ofellio, Obellius (vgl. Albius neben Alfius), Ofellius, Ofillius, Offilius (vgl Aufellius neben Aufillius), Ofillenus, Ofillienus, Offonius u. a. Diesen Zusammenhang von ofellus mit offa, ofella hat bereits Bentley richtig erkannt, doch wollte er, da Ofella die sonst übliche Form sei, diese auch bei Horaz einsetzen. Dazu scheint keine Nöthigung vorhanden zu sein. Meines Erachtens kann Ofellus neben Ofella nicht mehr befremden als die Form Caracallus (Spart. vit. Carac. 21, Lamprid. Alex. Sev. 25) neben der viel häufigeren Caracalla (Mohr, Cogn. Rom. 42), Bestius neben Bestia u. a. Ob die kräftigere Form Ofellus vielleicht in der Gegend von Venusia (vgl. v. 114) gebräuchlich war, wie Fritsche meint, ob sie der oskischen Mundart angehört, wie Ritter vermuthet, ob sie eine vulgäre, aus Unkenntnis und Missverständnis hervorgegangene Form ist, (Keller, Epilegom. 520), wer könnte dies sicher entscheiden? Mag nun Ofella, Ofellus oder Ofellius, wofür sich Hauthal zu Acro entscheidet, die richtige Schreibung des Namens sein, nichts hindert uns, die Worte des Dichters v. 112 ff.

> Quo magis his credas, puer hunc ego parvus Ofellum
> integris opibus novi non latius usum
> quam nunc accisis

für Ernst zu nehmen und in Ofellus einen biederen Landmann aus der Heimat des Horaz zu erblicken, der denselben im Gegensatze zur herrschenden Schwelgerei die Vorzüge eines einfachen genügsamen Lebens in ähnlicher Weise entwickeln lässt, wie bei Archilochus (fr. 25 Bergk) der Zimmermann Charon, der des Königs Gyges Schätze verschmäht, die Zufriedenheit mit seinem bescheidenen Lose ausspricht.

*) Zahlreiche Beispiele aus den griechischen Dichtern sammelte R. Hecht, De etymologiis apud poetas graecos obviis, Diss. Koenigsberg 1882. Von späteren lateinischen Dichtern führt Grasberger, Griech. Stichnamen S. 28 einige Belegstellen an, wie Lucan. Phars. III, 281 fortis Arius; ebendaselbst VI 370 nec tenues ventos suspirat Anauros u. a. Vgl. Horaz selbst Od. I 22, 23 Lalagen amabo dulce loquentem.

Umbrenus, der dem Ofellus aufgedrungene Gebieter, ist Rührmund „gleichsam nur ein schmarotzirender Schatten, vielleicht aus dem üppigen Umbrien geboren, der nur im vorübergehenden Besitz und Genuss des fremden Gutes ist". Auch für diese kühne Deutung finden sich weder im Gedichte selbst die geringsten Anhaltspunkte, noch sind die beigebrachten Beweisstellen sie irgendwie zu stützen imstande. Denn Horaz Sat. II 4, 40 ff. besagt bloß, dass Catius den umbrischen Eber vom Gebirge dem laurentinischen vorziehe. Plaut. mil. glor. III 1, 53 Post Ephesi sum natus, noenum in Apulis, noenum Aminulae zeugt für den „ungeschlachten Hellenismus Apuliens" (s. Brix z. St.) Wollte aber Rührmund die Ueppigkeit der Umbrer beweisen, that er besser Catull 39, 11 anzuführen, wo Riese schreibt: aut pinguis Umber aut obesus Etruscus, was mit Persius III, 74 pinguibus Umbris stimmt. Vgl. auch Athen. XII 526 f. 527 a und dagegen Cicero pro Sex. Rosc. §. 48. Mit der Ausdeutung des Namens Umbrenus aber stehen jene beiden Stellen in keiner Beziehung. Näher zu liegen scheint Plaut. Capt. I 2, 57 ff., wo Hegio unter den verschiedenen Truppengattungen, die zu einem Schmause aufgeboten werden sollen, anführt die Pistorenses, Panicei, Placentini, Turdetani, Ficedulenses. Dass dies komische, vom Dichter selbst gemachte Namenbildungen sind, die auf pistor, panis, placenta, turdus, ficedula von selbst zurückführen, ist aus dem Zusammenhange jedem ersichtlich. Und dass einige Namen darunter zugleich an Städte oder Völkerschaften erinnern, Pistoria, Placentia, Turdetani, verleiht diesem Namenspiel nur noch mehr Würze. Wer aber sollte bei dem Veteranen Umbrenus, dem das Gut des Ofellus zufiel, an einen schmarotzierenden Schatten und an das üppige Umbrien denken, wenn im ganzen Gedichte nicht die leiseste Anspielung darauf zu entdecken ist? Wenn endlich noch Hor. Od. IV 10 Ligurius (sic) gedeutet wird: „der schelmische Ligurier oder der Schlecker", so ist dies ebenso geschmacklos als bei den Haaren herbeigezogen.

Gallonius (v. 47) findet Rührmund l. l. S. 699 als von gallus abgeleitet für einen Ausrufer treffend gewählt. Zu solch lächerlichen Behauptungen kann sich nur derjenige versteigen, der in blinder Voreingenommenheit für eine eine einmal gefasste Meinung die Sache über dem Klange des Wortes übersieht. Denn man braucht nur Augen und einen halben Gramm gemeinen Menschensinn zu haben, wie Wieland sagt, um zu sehen, dass dieser Gallonius, wie schon die alten Scholiasten anmerken, derselbe P. Gallonius ist, welcher bereits von seinem Zeitgenossen Lucilius (v. 1102 ff. Lachm.) wegen seiner Schlemmerei durchgezogen wurde und auf den auch Cicero an mehreren Orten anspielt: pro Quinct. §. 94, de fin. II §. 24 f. u. 90, welch letztere Stelle zeigt, dass der Name zu Ciceros Zeit bereits sprichwörtlich geworden war (vivit ut Gallonius). Anders steht es z. B. mit dem Ausrufer Eulogus bei Martial VI 8, welcher Name absichtlich gewählt zu sein scheint.

Avidienus (v. 55) betrachtet Düntzer, Krit. II. 278 f. für einen

stehenden Charakter der Lucilischen Satire,den Horaz mit besonderer Lebhaftigkeit in die Gegenwart hineinversetzt. Für das Vorhandensein solcher stehender Charaktermasken, wie sie der Komödie eigenthümlich sind; bei dem Satiriker Lucilius lassen sich keine sicheren Beweise erbringen. Ebenso luftig ist die andere daselbst ausgesprochene Vermuthung, dass sich hinter Avidienus ein damals berüchtigter Geizhals verstecke, dessen Name auf ienus ausgelautet habe. Ein solches Versteckenspielen hätte keinen Sinn, da die Person des betreffenden Filzes den Römern dadurch ebensowenig nahegerückt war, wie wenn ein Satiriker der Jetztzeit in seinen Sittengemälden Personennamen auf -inger, sagen wir, bilden und uns zumuthen würde, dass wir das damit gemeinte Individuum sofort erkennen sollten. Horaz scheute sich nicht Persönlichkeiten, die eine ganz andere Stellung in der damaligen Gesellschaft einnahmen, mit Namen zu nennen, es wäre nicht abzusehen, weshalb er bei einem wegen seines schmutzigen Lebens allgemein verachteten Knauser vom Schlage des Natta Sat. I 6, 124 vor einer directen Namensnennung hätte zurückschrecken sollen. Ist aber der Name appellativ zu fassen = Geizhals, wie Fritsche annimmt, so erwarten wir eine Namensbildung, die jedem sofort ins Auge fällt und für sich selbst spricht. Nun sagt freilich Rührmund S. 699, ohne sich weiter zu bücken, Avidienus sei an sich verständlich. Dass der Name trotz der verschiedenen Quantität des anlautendes Vocals mit ăvere, avidus in Zusammenhang gebracht werden kann, soll nicht geleugnet werden und Fritsche, Schütz, welche dieser Ableitung huldigen, konnten dafür anführen, dass avidus bei Cicero p. Rosc. com. §. 21 geradezu der Geizhals heißt und Avidus als Eigenname sich inschriftlich belegen lässt (Ephem. epigr. IV n. 686). Wer aber bedenkt, dass das römische Ohr an Namensbildungen wie Aviola, Avilius, Avillius, Avillienus, Avienus, Avianus, Avianius u. ä. gewöhnt war, Namen, die alle mehr oder weniger offenkundig die Herleitung von avis zur Schau tragen, wird wohl nicht geradehin behaupten wollen, der vorliegende Name Avidienus sei so auffällig gebildet, dass man auf die Herleitung von avere verfallen musste. Wahrscheinlich aber war der Name Avidienus in seiner wurzelhaften Bedeutung den römischen Lesern bereits so verdunkelt, dass sie dabei weder an avis noch an avere dachten, man müsste denn annehmen, sie hätten diese Satiren mit den Augen mancher heutigen Philologen gelesen, die, wie die Spinne nach der Mücke jagt und nicht eher ruht, bis sie ihr Opfer zur trockenen Mumie ausgesaugt, ihrerseits darauf ausgehen, diesen Horazischen Gestalten Kraft und Saft zu rauben, um eine wesenlose Hülle zurückzulassen. — Einen weiteren Grund weshalb ich der Ausdeutung des Namens nicht beipflichten kann, finde ich in dem Zusatz v. 56 cui canis ex vero dictum cognomen adhaeret. Der Schimpfname canis ist von dem schmutzigen Leben hergeleitet, weswegen z. B. auch Varro (Menipp. 516 Buech.) den Cyniker Menippus einen nobilis canis nennt. Hieng also dieser Schimpfname dem Avidienus an, so liegt darin ausgesprochen, dass dieser schäbige Filz eine bekannte Stadtfigur gewesen sei, ebenso bekannt wie etwa Damasippus,

dem die frequentia compita den Spitznamen Mercurius beilegten. Sat. II 3, 25*). — Ein centurio Avidienus T. f. begegnet uns I. R. N. 1444.

In der dritten Satire sollen vier Namen von besonderer Bedeutung sich finden: Perillius, (v. 75), Opimius (v. 142), Menenius (v. 287), Turbo (v. 310).

Perillius. Auch in diesem Namen hört Obbarius S. 490 wieder etwas durchklingen, nämlich perire! War es dem Dichter hier in der That nicht darum zu thun, das Muster eines Blutsaugers in der Person dieses Namens selbst zu geißeln, sondern nur eine passende Bezeichnung für einen Wucherer zu finden und diese seinen Lesern zum Bewusstsein zu bringen, so war er in der Wahl dieses Namens gewiss nicht glücklich, da man doch vor allem die vom Subjecte selbst ausgehende Thätigkeit oder ihm selbst anhaftende Eigenthümlichkeit aus dem Namen herauszulesen geneigt sein wird, während das an dem Objecte Vollzogene und die dadurch herbeigeführte Zuständlichkeit erst in zweiter Linie in Betracht gezogen wird. Sache des Wucherers aber ist das perdere, nicht das perire. Hätte das römische Ohr aus dem Namen Perillius, Perillus überhaupt ein Wort von übler Bedeutung herausgehört, würde der Dichter Ticidas in seinen Liebesgedichten wohl schwerlich als Pseudonym für seine Geliebte Metella den Namen Perilla gewählt haben. Welche Bedeutung aber eigentlich dem Worte innewohnt, lässt sich nicht sicher ermitteln. Perillus scheint als römischer Namen sich überhaupt nicht erweisen zu lassen. s. O. Jahn in den Verhandlungen der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1846 S. 420.

Uebrigens fällt Obbarius' Deutung als gegenstandslos weg, wenn man mit den neuesten Herausgebern statt Perilli die besser beglaubigte Form Perelli annimmt. Mag nun diese auf Perellus oder Perellius zurückgehen, beide Namensformen zeigen ein echt römisches Gepräge und die gens Perellia war in Rom nicht unbekannt. Ein Gegner des Dichters Vergil hieß Perellius Fausta (Reifferscheid Sueton pag. 65), auf Inschriften findet sich ein Perellius Donatus (Ephem. epigr. V n. 780) einen Bildhauer Perellus erwähnt Plinius N. H. 34, 49.

Opimius. Ueber diesen Namen bemerkt Obbarius S. 490: Jedenfalls komisch ist die Zusammenstellung pauper Opimius, „reicher Knicker und armer Millionär“ und Fritsche z. St. sagt es gerade heraus, Opimius sei ein erdichteter Name: „Reichmann, Reichhart u. dgl.“ Vorsichtiger H. Schütz: „der Name vielleicht fingirt, etwa mit Anklang an opes?“ Dass Horaz als echter Römer der Figur des Oxymoron nicht abhold ist, soll nicht verkannt werden und zeigen die Stellen bei Rosenberg (Lyrik d. Hor. S. 81), die sich noch leicht vermehren lassen. In Beispielen wie Od. III 16, 28 magnas inter opes inops, auf das man dem Sinne nach passend

*) Petschenig dagegen (Ztschr. f. ö. Gymn. 1877 S. 120) erklärt Mercuriale cognomen nach Porphirio (Mercurialem quasi lucrosum, quia Coctio appellabatur; omnes enim coctiones lucro student) = Mercurialischer, vom Gewinn hergenommener Beiname, nämlich coctio, also: Damasipp der Mäckler. Dies bleibt mindestens zweifelhaft. Der Name Mercurius findet sich auf Inschriften nicht selten, aber auch Mercurialis C. I. L. V. 370, 2091, 5715. vgl. Neptunalis ibid. 2202. Demnach dürfte der Einwand bei Schütz z. St. gegen den Beinamen Mercurialis ohne Bedeutung sein.

verweist, oder wie A. P. ardentem frigidus, Epist. I 12, 19 concordia discors u. a. kommt die Absicht des Dichters, „durch den scheinbaren Widerspruch das Gefühl aufzuregen", gewiss jedem Leser klar zum Bewusstsein. Weniger schon lässt sich dies behaupten von einem Gegensatze, wie er beispielsweise in pulcher und simius liegen soll Sat. I 10, 17 f. quos neque pulcher Hermogenes unquam legit neque simius iste, da man hier im Zweifel sein kann, ob der Schimpfname Affe auf die Hässlichkeit oder die Nachahmungssucht der gemeinten Person bezogen werden soll. Bei Eigennamen vollends, deren Stammwort im Laufe der Zeit sich so vielfach verdunkelt hat, lässt es sich gar schwer sagen, ob die eigentliche Bedeutung des Wortes auch wirklich noch vom Leser herausgefühlt werde, ob bei der Wahl des Namens Absicht oder Zufall zu Pathen gestanden sind. Eine ähnliche Bezugnahme auf die Bedeutung des Namens wie hier, so dass also durch die Verknüpfung desselben mit dem scheinbar widersprechenden Gegensatze ein Oxymoron entsteht, fände sich nach Hecht de etym. p. 33 im Nibelungenliede. Strophe 2319 Bartsch heisst es:

und sint erstorben alle mîne man,
sô hât mîn got vergezzen, ich armer Dietrîch.
ich was ein künec hêre, vil gewaltic unde rîch.

Der Name des Helden wäre also hier in seiner eigentlichen Bedeutung „Volkreich" (diet = Leute, Volk) zu fassen. s. Wackernagel Poet. Rhetor. u. Stil. 1873 S. 393. Dies scheint gesucht und der Gegensatz einfach in arm und reich zu liegen. Aber unser Dichter selbst soll ein weiteres Beispiel der Art bieten. Buecheler in seinen Coniectanea (Bonner Lectionskatalog 1879) sieht nämlich Od. I 12, 36 in den Worten animaeque magnae prodigum Paullum einen Gegensatz, den damals gewiss jeder Römer herausgefühlt habe. Ich möchte dies sehr bezweifeln. Wenn in dieser schwungvollen Ode Aemilius Paullus neben Regulus und den beiden Scauri, lauter „Blutzeugen der römischen virtus" genannt wird, mag wohl kein patriotisch fühlender Römer Zeit gehabt haben, sich diesen verschwindenden, gewiss zufälligen Gegensatz zwischen magnae und Paullum zu Gemüthe zu führen. Um solche beabsichtigte Spielereien anzubringen, scheint mir, wie gesagt, die ganze Stelle zu ernst und erhaben. Gleichwohl lässt sich, wenn man statt an die Sache, an den bloßen Klang der Worte sich heftet, dort der Gegensatz noch viel eher heraushören, wie an unserer Stelle. Denn Opimius klingt doch an opimus, nicht an opes an und wurde ursprünglich offenbar einem Menschen beigelegt, der über eine gesegnete Leibesfülle verfügte. Darauf führen die von gleichen Eigenschaften hergenommenen Namen Arvina (Schmeerbauch), Globulus, Crassus, vielleicht auch Saginius (v. sagina Dicke) vgl. gr. *Πάχης*, *Γάστρων*, *Γαστροδώρη* u. ä. (Fick in Curtius Stud. IX 189). Opimus ist also gleichbedeutend mit pinguis und hat zum Gegensatze macer (Hor. Epist. I 2, 57; II 1, 181), das ja auch als Cognomen vorkommt. Dass man diese eigentliche Bedeutung von opimus aus dem Namen heraushören könne, scheint eine Bestätigung zu erhalten durch Epode X 21, wo der Dichter

seinem verhassten Widersacher, dem Dichterling Maevius, wünscht, er möge eine opima praeda, ein feister Fraß der Fische werden, zu welcher Stelle Porphyrio bemerkt: apparet et pinguem cum fuisse. Wenn nun gleich bei unserem knauserigen Filz an einen Fettansatz kaum zu denken ist, wenn der Zusatz argenti positi intus et auri uns zwänge, das Stammwort des Namens (opimus) nicht in seiner eigentlichen, sondern in der übertragenen Bedeutung = reich zu nehmen und wir in eben diesem Zusatze einen Hinweis auf die appellative Allgemeinheit des Namens erblicken dürften, so steht unser Opimius an Klarheit und Durchsichtigkeit doch noch weit zurück hinter dem *Πλούταξ* des Cratinus und dem *Πλουτοκλῆς* des Lucian. Wir betrachten daher Opimius als den eigentlichen Namen unseres Geizhalses mit demselben Rechte, wie wir auch in Tillius (Sat. I 6, 107), Natta (S. I 6, 24), Staberius (S. II 3, 84) wirklich lebende Geizhälse erblicken dürfen und sehen den Gegensatz nicht in pauper und Opimius, sondern, wie im obigen Beispiel, in arm und reich (pauper argenti positi intus et auri) vorhanden. Opimius ist arm trotz seines Geldes, da ihn die Habsucht von seinem Reichthume keinen Gebrauch machen lässt; es geht ihm wie dem König Midas (Ov. Met. XI 127): er ist divesque miserque. — Wer aber aus Opimius opes heraushört, müsste dasselbe schließlich auch bei Oppidius (v. 168) thun, bei dem ja auch der Zusatz dives antiquo censu eine Ausdeutung des Namens nahe legen würde. Wir hätten also ausser dem Nummidius dives, ut metiretur nummos, den uns Jahn und Obbarius in Sat. I 1, 95 einschmuggeln wollten (s. Theil I S. 14), in unserer Satire kurz hintereinander noch zwei „Reichhold, Reichhart“ oder wie man sonst jene Namen wiederzugeben beliebt und dies scheint mir nun durchaus nicht im Wesen der Horazischen Satire begründet zu sein.

Menenius. Turnebus (Advers. XXIII c. 2) hatte den sonderbaren Einfall, diesen Namen für erdichtet zu halten und leitet ihn her von *μέμηνα* oder *μενέηνα* oder von *μενήνιος*, qui tanquam frenis stultus habenisque paret ad nutumque aliorum flectitur! Aber selbst Teuffel z. St lässt sich zur folgenden wunderlichen Erklärung verleiten: „dass Horaz unter den vielen Narren Roms gerade einen Menenius genannt hat, ist wohl nicht ohne scherzhafte Mitberücksichtigung des Zeitwortes *μαίνεσθαι (μέμηνα)* geschehen — falls man nicht überhaupt des Menenius Person und Bedeutung in dieser Ableitung aufgehen lassen will.“ Auf eine Widerlegung solcher Schrullen wird man billigerweise verzichten können.

Turbo. Ritter schließt aus den Worten spiritum et incessum (v. 311), das Volk habe eben wegen dieser Eigenschaften „Schnauben und Anlauf“ dem betreffenden Gladiator den Namen Turbo = Sturmwind beigelegt. Aber war das Schnauben, des spirare, maßgebend für die Bildung des Spitznamens, so sehe ich nicht ein, warum er nicht gleich Spirius genannt wurde, das ja auch als römischer Eigenname vorkommt. Besser aber bezieht man jenen Ausdruck auf ein gewisses aufgeblasenes Einherstolzieren, das zu der auffällig kurzen Figur des Gladiators in höchst

lächerlichen Gegensatz trat. Eine solche Auffassung verlangt der Zusammenhang der ganzen Stelle daselbst und setzt auch die daran geknüpfte Fabel vom jungen Frosch voraus, der sich aufbläht, und doch nicht die Größe eines Kalbes erreichen kann. Will man also hier durchaus einen Spitznamen annehmen, so dürfte eine andere Bedeutung von turbo, nämlich „Zapfen, Stöpsel“ viel bezeichnender sein. Auch wir nennen ja einen auffällig kurzen Menschen „Stöpsel“. Vgl. *Γρόνθων*, von *γρόνθος* Faust, also „Fäustle, Fäustling“, freilich in anderer Bedeutung, da es einen Parasiten bezeichnet, der sich durch seine Faust im Kampfe beim Becher auszeichnet (Meineke III 52). Doch warum soll nicht Turbo der eigentliche Name jenes Gladiators gewesen sein? Er ist doch so wenig auffällig, wie unser „Sturm“, „Wind“ oder das griechische *Αἰήτης*, *Ἀελλά*, *Ἀελλόπους*. s. Sturm, opusc. p. 103. Fick in Curtius Studien IX S. 193. So findet sich ein M. Antonius D. f. Turbo Ephem. epigr. V 630, ein anderer Eph. ep. IV 822, ein Turbonius C. I. L. III 5391, eine Turbonia daselbst 5374. Ob man auch den Turbalio in Plautus' Rudens hieherbeziehen darf, ist zweifelhaft. s. Ritschl, opusc. III S. 337.

In der vierten Satire haben wir den Küchenphilosophen Catius (v. 1) zu besprechen.

Catius findet Rührmund an sich verständlich. Nun geht Catius zurück auf das sabinische catus, das ursprünglich = acutus ist (Varro l. l. VII 46) und auf das Geistige übertragen „scharfsinnig, gescheit“ oder im üblen Sinne „schlau, verschmitzt“ bedeutet. Plinius N. H. VII 118: Reliquis animi bonis praestitere ceteros mortalis sapientia, ob id Cati, Corculi apud Romanos cognominati. So erhielt S. Aelius Paetus wegen seiner gründlichen Kenntnis des Civilrechtes den Beinamen Catus (Cic. repl. I §. 30) und Scipio Nasica hieß wegen seiner Klugheit Corculum (Cic. Tusc. I §. 18). An diese Bedeutung von catus = gescheit dachte offenbar auch Rührmund, da er auf derselben Seite (699) die Ansicht ausspricht, Horaz habe den gescheiten Catius in Sat. II 4 dem geschmacklosen Nasidienus in Sat. II 8 gegenübergestellt. Worin aber soll die Gescheitheit unseres Catius liegen? Etwa in der außerordentlichen Stärke seines Gedächnisses, die es ihm gleich einem Simonides ermöglichte, eine lange Reihe der feinsten Beobachtungen über die Kochkunst genau festzuhalten und getreu wiederzugeben? Vgl. v. 7. sive est naturae hoc sive artis, mirus utroque; v. 11 ipsa memor praecepta canam; v. 90 nam quamvis memori referas mihi pectore cuncta. Oder liegt sie darin, dass er selbst in die tiefsten Geheimnisse der Küchenphilosophie eingeweiht ist? Für das erstere ist die Bezeichnung zu unbestimmt und zu wenig bedeutsam, für das letztere zu wenig gerechtfertigt, da ja der Ungenannte als der eigentliche Meister der Küchenkunst dargestellt wird, während Catius als Schüler desselben erscheint. Wem eine so untergeordnete Rolle zufällt, der kann doch unmöglich im Ernste als „Gescheiter“ bezeichnet werden. Es bliebe also nur die eine Möglichkeit, dass der Name spottweise und ironisch zu nehmen sei, also das Gegentheil von Catus besagte. Aber auch für diese Auffassung

bietet das Gedicht zu wenig Anhaltspunkte. Denn dass Catius einen lächerlichen Eifer für die Geheimnisse der Küchenweisheit an den Tag legt und diese Weisheit seines Lehrmeisters über die des Pythagoras, Socrates und Plato setzt (v. 2 f. novis praeceptis, qualia vincent Pythagoran Anytique reum doctumque Platona), dass Horaz ihn spottweise docte Cati (v. 88) anredet, kann wohl nicht dafür maßgebend sein. Thatsächlich ist ja der Verspottete jener Unbekannte, der sich auf seine Weisheit so viel zugutethut. Vgl. sapiens v. 44, dessen possierliche Kraft die gehörige Beleuchtung gewinnt durch eine Stelle in den Adelphi des Komikers Euphron (Athen IX c. 24), wo sieben Köche mit ihren Erfindungen aufgezählt und die zweiten sieben Weisen genannt werden und beim Komiker Damoxenus (Athen III p. 102) nennt sich ein Koch Schüler des weisen Epicur. Catius ist nur Werkzeug der Mittheilung in ganz ähnlicher Weise wie Fundanius in der achten Satire. Hätte der Dichter wirklich eine scherzhafte Namensbildung, die sich in unserer Satire natürlich auf die Feinschmecker beziehen musste, beabsichtigt, so lag es ganz nahe einen Catillo einzuführen, der ungefähr unserem „Tellerlecker, Leckermaul“ gleichkäme. Fest. Paul. 90, 2 catillones appellabant antiqui gulosos. vgl. Löwe, Prodrom. 320 f. Der Grieche hatte dafür den entsprechenden Ausdruck τένθης, welchen Beinamen nach Clearch bei Athen I p. 6, c ein gewisser Pithyllus führte.

Da also im Namen Catius keine beziehungsvolle Anspielung, keine sprechende Bedeutung zu entdecken ist, darf man sich billig wundern, dass man gerade bei diesem Namen so viel hinein- und herausdeutelte und ihn für erdichtet halten konnte, sei es nun, dass man Catius für eine allgemeine Bezeichnung einer gewissen Classe von Menschen hielt oder hinter demselben eine einzelne Person (C. Matius) versteckt sah. Denn derselbe Rührmund, welcher S. 699 in Catius den Begriff des „Gescheiten“ hineinlegt, findet S. 707 eine allgemeine Benennung heraus, „passend für gebildete, lebenslustige junge Männer aus der Bekanntschaft des Horaz, aber doch nicht mit diesen selbst zu identificieren“, ein Einfall, nach dessen Berechtigung man vergebens forschen wird. Wer aber, wie Manso (Abh. u. Aufs. 284 ff.), Passow (Einleit zu Hor. Briefen, Anm. 172), unseren Catius in eine Reihe stellt mit Namensumbildungen wie Biberius, Caldius, Mero u. ä. und darin ein Pseudonym für den römischen Ritter C. Matius erblickt, der übersieht außer anderen Bedenken, die dagegen erhoben werden können (Teuffel in Kirchners Horazausgabe II 2, 114; Jaffe, de person. Horat. Diss Halle 1885, p. 39 f.), dass der verkleidete Name, wie wir oben gezeigt haben, nicht die bezeichnende Bedeutung hat, die wir in solchen Fällen erwarten dürfen, also im Grunde für den Römer nur ein Name war, der aus drei kurzen Silben besteht. Wenn dagegen Cicero denselben C. Matius einmal (ad Att. XIV 2, 2) Madarus (μαδαρός) „Kahlkopf“, an anderen Stellen (ad Att. XIV 5, 1; 9, 3; XVI 11, 1) Calvena nennt, so war der Träger des wirklichen Namens durch Angabe dieses hervorstechenden körperlichen Merkmales für den Empfänger des Briefes gewiss deutlich genug gekennzeichnet. Catius als erdichteter Name lässt

in keiner Weise eine befriedigende Deutung zu. Wir werden daher von der Wahrheit nicht abirren, wenn wir Catius für eine historische Person halten, gleichgiltig für unsere Zwecke, ob der Dichter den 45 v. Chr. gestorbenen Epicuräer selbst meint oder dessen freigelassenen Catius Miltiades. Jedenfalls war es eine in Rom bekannte Persönlichkeit, die mit komischem Eifer ihre gastronomischen Lehren verfocht und dadurch die Wahl eines solchen Mannes für unsere Satire vollkommen gerechtfertigt.

In der *fünften* Satire gab der Name des Erbschleichers *Nasica* (v. 57) Groschuff (Ungebund. Uebers. der Gedichte des Hor. 1749) Anlass zu einer plumpen, ganz müßigen Ausdeutung. Nasica ist ihm ein Testamentsgeiler, der aus Dummheit sich bei der Nase herumführen lässt! So nach Obbarius l. l. 490.

Bei dem Namen *Lepos* in der *sechsten* Satire (v. 72) lässt es Obbarius wenigstens zweifelhaft, ob darin eine Beziehung liege. Und darin thut er gut. Fritsche findet es jedoch dem Geiste der Horazischen Satire angemessen, es mit lepus zusammenzustellen und denkt sich darunter einen Tänzer oder Mimen, der Capriolen macht wie das Häschen im Krautacker. H. Schütz stimmt ihm bei. Mag Krautacker und Häschen den deutschen Schulmeister entzücken, ich zweifle auch nicht, dass die römischen Hasen gerade so verliebt und närrisch waren wie die deutschen: dass Horaz daran dachte und dass gerade eine solche Auffassung der Horazischen Satire entspreche, dies sind doch nur unwahrscheinliche Vermuthungen, die an ihren Ort gestellt bleiben mögen. Die Sache lässt überhaupt keinen scharfen Beweis zu. Nach den Scholiasten war Lepos ein Archimime, so genannt, quod iucunde et molliter et saltaret et eloqueretur. Zeichnete sich nun derselbe durch Anmut und Geschmeidigkeit sowohl in seinen Bewegungen als in seiner Rede aus, so finde ich gerade Lepos als Schmeichelname ganz bezeichnend, wie wohl wegen der entgegengesetzten Eigenschaften der Citharöde und Sänger Cleon (bei Athen VIII 349, e) den Schimpfnamen βοῦς „Ochs" verdiente. Wollte der Dichter an das tanzende Häschen erinnern, dann möchte man glauben, dass er seinen Tänzer lieber gleich Lepus oder Lepusculus getauft hätte. Plautus gebraucht (Casin. I 1, 50) lepus als Kosewort neben passer, columba. Man scheint also bei lepus eher an das Zarte, Zierliche der Erscheinung denken zu müssen.

Der Name des scurra *Mulvius* in der *siebenten* Satire (v. 36), sagt Obbarius, deutet auf Raub- und Fresslust, von milvus, Geier herkommend. Dass die Schmarotzer oft recht drollige Namen führten, ist bekannt. Vgl. die Sammlung bei Grasberger, Griech. Stichnamen S. 50, die sich noch bedeutend vermehren ließe. Besonders wurden Thiernamen zu burlesken Schmähungen und sprichwörtlich gebraucht. Ein Parasit bei Alciphron (III 68) heißt Ἀριστοκόραξ „Essrabe". Den Athener Opuntius nennt Aristophanes (Vögel 1294) κόραξ, wahrscheinlich weil er stahl wie ein Rabe. Die Hetäre Theoclea, eine zweite Cinara rapax (Hor. Ep. I 14, 33) erhält den Beinamen κορώνη, Krähe, (Athen XIII p. 583, e). Der Parasit Chaerephon gleicht einer hungrigen Möve (Athen. IV p. 134, e). Denselben

Schimpfnamen gebraucht. Aristophanes (Wolken 591) von dem habgierigen Kleon. In Lucians Timon c. 46 begrüßt Timon den Gnathonides mit γυπῶν ἁπάντων βορώτατε. So gebraucht auch der Lateiner milvus sprichwörtlich von einem räuberischen Menschen. Plaut. Poen. V 5, 13 male ego metuo miluos; Pseudol. III 2, 62. An tu invenire postulas quemquam coquom, nisi miluinis aut aquilinis ungulis? Auch Horaz scheint an die Raublust dieses Thieres gedacht zu haben, indem er miluus mit lupus (rapax Od. IV 4, 50) und accipiter zusammenstellt (Epist. I 16, 50). Für die Fresslust der Geier aber könnte man Plaut. Menaech. I 3, 29, anführen, wo miluina ein komischer Ausdruck sein soll, „Geierhunger", wie wir ähnlich „Wolfshunger" sagen. Da sich aber gegen dessen Schreibung und Gebrauch Bedenken erheben (s. Brix z. St.), so schrieb Ritschl nach einer Glosse bei Paul. Fest. p. 32: Bulimam Graeci magnam famem dicunt an jener Stelle bulimam Aber zugegeben, dass milvus wirklich das Bild der Raub- und Fresslust, welch letztere Eigenschaft hier allein in Betracht käme, in uns erweckt, wie kommt unser arme Schlucker, der den ganz gangbaren Namen eines bekannten plebejischen Geschlechtes, der Mulvier, führt, dazu als räuberischer und fressgieriger Mensch verschrieen zu werden? Man übersehe nicht, dass der Dichter, wie er es auch sonst liebt, mit Leuten ganz gewöhnlichen Schlages, wie einem Gladiator, einem Mimen, oder mit Menschen ganz verächtlicher Art, wie dem Trunkenbold Milonius, dem tückischen Giftmischer Scaeva sich zusammenzustellen, so hier mit seinem scurra sich in Parallele bringt, woraus sich als Vergleichungspunkt durchaus nicht Raub- und Fresslust ergibt. Horaz ist nach der Darstellung des Davus Schmarotzer des Maecenas, Mulvius Schmarotzer des Horaz. Beide ziehe ihr Magen dorthin, wo sie einen feinen Braten riechen (nasum nidore supinor v. 38), nur gestehe Mulvius seinen niederen Beweggrund ein, während Horaz seine Schwäche durch gleißende Worte zu verdecken und seinem Verhältnisse zu Maecenas eine ganz andere Triebfeder, den Zug des Herzens, unterzulegen suche. Die Fresslust spielt hiebei gar keine Rolle. Das Komische unserer Stelle liegt darin, dass Mulvius und die anderen Gäste, da Horaz plötzlich von Maecenas zu Gaste gebeten wurde, mit krachendem Magen sich forttrollen müssen und nun hinter seinem Rücken ihren Verwünschungen gegen ihn Luft machen, zu denen sie gerechten Grund hätten; denn Horaz behandle sie wie Schmarotzer, während er doch selbst noch ein ärgerer sei.

In der achten Satire hat besonders Nasidienus, der Held des Stückes, die Aufmerksamkeit der Erklärer auf sich gelenkt; doch auch seine Gäste hat man näher gemustert und darunter einen Porcius (v. 23), einen Vibidius (v. 22), einen Nomentanus (v 25) auffällig gefunden, ja nicht einmal den Sclaven Alco (v. 15) ungeschoren laufen lassen.

Nasidienus findet Rührmund S. 699 ebenso an sich verständlich wie Catius, da es bekannt sei, dass die Römer durch nasus und nares tropisch das bezeichnen, was die Deutschen unter Geschmack verstehen. N. huldige einem unnatürlichen, falschen Geschmacke. Und S. 700 schreibt derselbe:

Schon der Name N. ist lächerlich als Bezeichnung eines ungebildeten, bornierten Menschen. In letzterem Sinne fasste schon Groschuff (nach Obbarius S. 490) den Namen Nasidienus gleich dem Nasica in Sat. II 5, 57 auf, indem er ihn als einen Testamentsgeiler hinstellt, „der aus Dummheit sich bei der Nase herumführen lässt, nachdem er mit seinem Tractieren so übel angekommen." Fritsche behauptet bestimmt, der Name sei fingiert. Obbarius klingt er wenigstens ominös. Er verweist auf Martial VII 54 Schn. Dass dort Nasidienus ein zudringlicher Parasit ist, der durch Erzählen seiner Träume von seinem Herrn sich Geschenke herauszuschlagen sucht, kann für die Auffassung unseres Nasidienus von keinem Belang sein, da Martial auch andere Personen, die bei Horaz vorkommen, ganz willkürlich zur Darstellung der verschiedensten Charaktere verwendet. Dass der Name Nasidienus den Römern gar so ominös geklungen haben sollte, möchte ich nicht geradezu behaupten wollen, da bei ihnen noch manch andere Namensbildungen mit dem Grundwort nasus ganz gebräuchlich waren. So hatten sie einen Naso, Nasica, Nasonius, Nasidius, Nasellius (I. R. N. 1504, 1679), Nasennius (ib. 3566, 3773), Nasuleius (C. I. L. I 1426), Nasidianus (Archiv f. lat. Lex I 181) und ein L. Nasidienus Agrippinensis trib. leg. XIV gem. ist durch Hagenbuch Epist. epigr. 22, 6 nachgewiesen worden. Eine unbefangene Betrachtung wird also bei dieser Menge ähnlich klingender Bildungen im Namen Nasidienus nichts Ominöses erblicken wollen. Zwar könnte man einen Augenblick der Meinung sein, als hätte für den Römer in den auslautenden Silben ienus eine gewisse Komik gelegen. So findet sich bei Plautus Aul. IV 4, 32 sociennus für das sonst gebräuchliche socius und dieselbe Form hat Brix aus Vermuthung in Mil. glor. III 2, 22 eingesetzt: Sociennum tuorum consiliorum et participem insidiarum. Aus Gellius N. A XVI 7, 11 wissen wir, dass Laberius in seinem Mimus Saturnalia homo levenna für levis gebraucht, womit sich der von Cicero scherzhaft gebildete Spitzname Calvena für C. Matius verbinden ließe (ad Att. XIV 5). Aber darauf eine nur halbwahrscheinliche Vermuthung zu bauen, dürfte zu gewagt erscheinen. Vgl. Angermann in Curt. stud. V 389. Wie nun einerseits die Form des Namens kein hervorstechendes Merkmal an sich trägt, kann ich anderseits den Namen selbst ebensowenig an sich verständlich finden wie den des Catius. Dass die Nase bei der Namengebung der Römer, die bekanntlich für körperliche Eigenthümlichkeiten ein besonders scharfes Auge haben, eine wichtige Rolle gespielt habe, ist begreiflich. Die ungewöhnlich große Nase fand ihren Ausdruck in Naso (vgl. Dento, Pedo, Capito u. a. Mohr. Cogn. Rom. p. 41), die Spitznase in Nasica, die Stumpfnase in Simus und Silo. (Plin. N. H. XI, 158.) Die Bedeutung dieser Cognomina war gewiss jedem Römer verständlich. Kann man dasselbe von Nasidienus behaupten? Oder ist etwas damit gewonnen, dass ich diesen Namen, wie Vaniček Etym. Wört. S. 1160, mit „Nasenmann" wiedergebe? Dieser Nasenmann lässt der Deutung noch den weitesten Spielraum, da ja jeder Mensch seine eigene Nase hat. Soll man dabei bloß an die äußere Gesichtsbildung denken,

oder, da die Nase das Aushängeschild des Charakters ist (Seume), an letzteren oder an beides? Denn Stumpfnasen weisen in der Regel auf geistige Beschränktheit, während Langnasen große Ueberlegenheit des Geistes über Kurznasen andeuten sollen, obgleich sie wiederum in so üblem Rufe stehen wie Langohren. Da Lavater todt ist, der mit verbundenen Augen durch einen Griff an die Nase aus zehntausend Menschennasen den großen Friedrich herauszufinden sich getraute, wären wir also in der größten Verlegenheit, wie wir diesen „Nasenmann" anfassen sollten, wenn uns nicht Rührmund beispränge. Nasus, sagt er, ist im übertragenen Sinne zu nehmen. Aber dass auch unter dieser Voraussetzung der Name noch nicht ganz sicher fassbar ist, bestätigt Rührmund selbst, da er Nasidienus das einemal für einen Menschen von unnatürlichem, falschem Geschmacke, das anderemal für einen ungebildeten, bornierten Menschen erklärt. Beide Eigenschaften schließen einander durchaus nicht ein. Es kann jemand ganz wohl ein homo emunctae naris sein (Hor. Sat. I 4, 8), ohne die feine Wahrnehmung des Schicklichen und Unschicklichen zu besitzen — denn non cuicunque datum est habere nasum Mart. I 41, 18 — und umgekehrt. Nun gestattet nasus wie das deutsche „Geschmack" noch eine andere Auffassung, insofern es nicht blos die geistige, sondern auch die körperliche Spürkraft, den feinen Geruchsinn, bedeutet, wie es Horaz selbst gebraucht Sat. II 2, 89 Rancidum aprum antiqui laudabant, non quia nasus Illis nullus erat. Auch an diese Bedeutung könnte man bei unserem Nasidienus denken; denn in Dingen der Feinschmeckesei war er wohlbewandert, da er die besten, feinsten Speisen und Getränke seinen Gästen auftischt, nur vergält er ihnen den Genuss derselben durch die abgeschmackte Anpreisung der dargebotenen Leckerbissen. So fasst ihn schon Acro auf: Nasidienus in aliis elegans, in enumeratione autem lautitiarum suarum putidus. Da nun Nasidienus so vielfache Auffassung zulässt, indem das Stammwort nasus sowohl auf die äußere Physiognomie und auf den feinen Geruchsinn als auf das feine Gefühl für das Schickliche und auf den Verstand bezogen werden kann, also keine klar ausgesprochene, befriedigende Beziehung aufweist, vermögen wir darin keinen redenden Namen zu erblicken. Nasidienus ist vielmehr wenn ich so sagen darf, ein schwimmender Name. Aus diesem Grunde kann ich ihn auch nicht für eine komische Umbildung eines ähnlich klingenden Namens, Salvidienus oder Nasidius, wie man angenommen hat, halten. Das höchste aber in willkürlicher, geradezu verblüffender Deutung des Nasidienus Rufus leistet derselbe Rührmund, der S. 708 in ihm den geckenhaften Schreiber Aufidius Luscus (Sat. I 5, 34) wiederfindet!

Porcius. Der gierige und stumpfsinnige Porcius, sagt Rührmund S. 699, sitzt stumm da, unbekümmert um das, was um ihn her vorgeht, nur auf Befriedigung seines heißhungrigen Magens bedacht (v. 23 f.) Er ist ein Bild des rohesten Geschmacks. Und S. 700: Insbesondere bildet auf realem Gebiet der trinklustige Vibidius mit dem fressgierigen Porcius einen belustigenden Gegensatz (v. 33—40). Und Fritsche bemerkt zu Vers 23: „Die Beobachtungen in Anm. I 1, 102 berechtigen uns zu der

Annahme, dass Porcius nicht der ursprüngliche, sondern der angedichtete Name dieses Scharhannsen gewesen sei (Säurig, Ferkelin u. dgl.), obschon wir wissen, dass Porcius als römischer Name z. B. durch den alten M. Porcius Cato sattsames ehrliches Bürgerrecht hatte. Vgl. jedoch Varro de re r. II 1: a pecore minore nomina sunt Porcius, Ovinius, Caprilius. Dass jene Beobachtungen Fritsches durchaus nicht sicher sind, haben wir im I. Theile S. 8 f. zu zeigen unternommen. Die aus Varro beigebrachte Stelle besagt aber weiter nichts als dass, wie häufig Personen von Thieren hergeleitet sind, so Porcius auf porcus zurückgehe Welche Umstände aber bei der Namengebung maßgebend waren, bleibt uns dabei unklar. Dass nec honor nec iniuria, sed casus fecit haec nomina, dafür bietet die Erzählung bei Macrobius Sat. I 6, 29 f., wie Tremellius zu dem Beinamen Scropha, wie die Cornelier zu dem Cognomen Asina gekommen sind, einen Beleg Vergleiche damit Varro r. r. II 4, 1 f. In Rom scheint man die Epicureischen Schlemmer in derb komischer Weise mit dem Schimpfworte porcus bezeichnet zu haben (vgl. Cicero in Pison. §. 37. Horat. Epist. I 4, 16), insofern das Schwein nicht so sehr wie bei uns von Seiten seiner Unreinlichkeit, als seiner Gefräßigkeit und Dummheit betrachtet wurde. Vgl. das sprichwörtliche Βοιωτία ὗς und sus Minervam. Nach dieser gangbaren Auffassung müssten wir also unter Porcius uns einen Schlemmer denken, einen lurco edax, wie ihn Plautus nennt (Pers. III 3, 16). Vgl. Lucil. fr. 74 L. vivite lurcones, comedones vivite, ventres. Nonius p. 10, 32 lurchare est cum aviditate cibum sumere. Aber ist Porcius wirklich ein solcher „Frießling“, der vor Gier sich nicht Zeit nimmt zu kauen, sondern ganze Kuchen auf einmal hinunterschlürft? Ich glaube man thut ihm Unrecht. Porcius erscheint hier als Parasit des Nasidienus, — die Scholiasten nennen ihn freilich einen publicanus — wie solche im Hause eines reichen Mannes nie fehlen durften (s. Lucian de parasit. 58) Diese mussten oft zur Ergötzung der anderen Gäste selbst gegen ihren Willen Speisen und Getränke im Uebermaß zu sich nehmen. In ähnlicher Weise nun produciert sich Porcius vor den Gästen, indem er zu ihrer Belustigung Kuchen, welche andere in Stücke getheilt aßen, ganz wie sie waren verschwinden ließ. Ein solcher närrischer Kauz (ridiculus v. 24), nicht aber ein unflätiger Mensch passt in die Gesellschaft des Maecenas. Porcius also war von Nasidienus zur Tafel beigezogen worden, weil sich dieser von den Kunststückchen des Parasiten eine treffliche Unterhaltung für seine Gäste versprach, Nomentanus dagegen zu dem Zwecke (Nomentanus ad hoc, qui monstraret v. 25 f.), dass er den nomenclator mache. Das Komische unserer Stelle scheint also, wenn wir richtig sehen, nicht im Namen, sondern in der Sache zu liegen. Daher kommt mir Fritsches Uebersetzung „Säurig, Ferkelin“ ich weiss nicht wie abgeschmackt vor. Letzteres wäre doch eher Porculus (C. I. L. X 5926) oder Porcillus (C. I L. IV 2347) = Γρυλλίων (von γρῦλλος), wie z. B. der Parasit der Phryne hieß. (Athen. XIII 591 d). — Ob unser Porcius vielleicht identisch ist mit dem bei Aelian fr. 108 H. genannten mutmaßlichen Porcius, einem Parasiten

des Maecenas (s. Kiessling Ind. schol Gryphisw. 1880 p. 6) lässt sich nicht entscheiden. Dass an den Gegner Catulls (Catull 47) nicht zu denken sei, ist kein Zweifel.

Das Gegenstück zu dem fresslustigen Porcius sieht Rührmund in dem trinklustigen Vibidius, wahrscheinlich verleitet durch Vers 34 nos nisi damnose bibimus, moriemur inulti oder in der Voraussetzung, es müsse dem vermeintlichen „Frießling“ nothwendig ein „Süfling“ entsprechen. Eine solche Beziehung des Namens auf bibere ist schon wegen der verschiedenen Messung das i in der Stammsilbe verdächtig. Vibidius, Veibidius scheint wie Vibius, Vibianus, Vibidaeus, Vibiedius, Vibullius, Vibuleius, Vibulanus vgl. daneben Vivius Vivax, Vivedius, Vivennius u. a. nur auf vivere zurückzuführen sein. Unser Vibidius nun ist keineswegs ein Mensch mit dem Grundsatze vivere est bibere (Athen I. 22 f.), vielmehr zeigt sich die übrige Gesellschaft mit Ausnahme des lectus immus (v. 39 ff.) ebenso trinklustig wie Vibidius selbst, nur hatte dieser durch seine Aufforderung, größere Becher herbeizuschaffen, den Anstoss zum allgemeinen Trinken gegeben. Auch wäre nicht einzusehen, warum Horaz, wollte er jene Bedeutung im Namen zum Ausdruck bringen, nicht einen wirklich redenden Namen gewählt haben sollte. Um des Kaisers Tiberius Trinklust zu verspotten, hatten die Römer seinen Namen in Biberius umgebildet; Horaz, dem doch bezeichnende Namen wie Bibulus, Bibaculus, Bibianus, Bibienus, Sitius u. dgl. so nahe lagen, sollte absichtlich dunkel sein wollen? Kurz Vibidius, Servilius Balatro wurden als unterhaltende und witzige Köpfe, als scurrae et venusti et dicaces (Seneca dial. II. 17 3) von Maecenas mitgenommen in der richtigen Vorausicht der Langweile, die seiner bei einem Menschen wie Nasidienus warten würde, „um die Göttin des Hohjahnens von sich abzuhalten und ihnen den armen Nasidienus wie billig preiszugeben. (Wieland)

Teuffels Vermuthung (Einl. zu S. II 8. S. 204), dass Nomentanus ein vom Dichter absichtlich gewählter Name sei, um schon durch diesen hinzuweisen auf die Aufgabe der betreffenden Person, qui, si quid forte lateret, indice monstraret digito (v. 25 f.), also ein nomenclator für Maecenas zu sein, entbehrt jeder Begründung.

Ebenso kühn und unwahrscheinlich ist, was Rührmund (S. 702) über Alcon vorbringt. „Alcon, gleichsam ein zweiter Alcide, kündigt schon durch seinen Namen sich als hochstämmigen, handfesten Sohn Thraciens oder Germaniens an. Auf ihn zielt wohl Balatro v 72.“ Wir können in Alcon nur einen Sclaven von griechischer Herkunft erkennen, dessen Namen auf Stärke hindeutet. Uebrigens ist Alcon ein gar häufig vorkommender Name, wie hier eines Sclaven, so z. B bei Vergil Eclog. V, 11 eines Hirten, bei Ovid. Met. XIII 683 eines Künstlers u. s. w. — Das agaso aber im v. 72 (si patinam pede lapsus frangat agaso) könnte nur dann mit einiger Wahrscheinlichkeit auf diesen Alcon bezogen werden, wenn im Vorausgehenden vom Zerbrechen eines Geschirres die Rede gewesen wäre, wäh-

rend wir so nur annehmen können, dass Balatro das Vorkommen von solchen störenden Unanehmlichkeiten als leicht möglich hinstellen wollte.

Es erübrigt noch, die redenden Namen, welche in den Epoden vorkommen sollen, zu beleuchten.

So befürworten die Vertreter dieser Namen in der zweiten Epode v. 67 gegen die übereinstimmende Ueberlieferung der Handschriften die Schreibung Alphius und bringen das Wort in Zusammenhang mit gr. ἀλφαίνειν, Fick (Griech. Pers. S. 9) mit ἀλφεῖν, ἦλφον, wovon er auch Ἀλφειός, Ἀλφιάδης, Ἀλφίνους ableitet. Mit jener griechischen Schreibung ist aber m. E. gar nichts gewonnen, da sowohl das griechische Ἄλφιος als das lateinische Alfius auf dasselbe Stammwort zurückgehen, jenes auf ἀλφός, weißer Ausschlag oder ἀλφός = λευκός, dieses auf albus. Ἀλφειός, der Fluss, wäre demnach gleichzustellen lat. Albula und unserem „Elbe, Weißbach, Weißach" (Curt. Etym. n. 399) und als Geliebte des Flussgottes Ἀλφειός, nicht weil sie Gewinn bringt, heißt Artemis Ἀλφειόυσα (Preller Gr. Myth.[3] I. 244). Desselben Ursprunges ist wohl auch der Personenname Ἀλφειός, da bekanntlich Personen nicht selten Flussnamen führen. Vgl. Hor. Od. III 7, 23 Enipeus, Sat. II 8, 14 Hydaspes. Ἀλφίνους hat eine Schwester in der Leuconoe Hor. Od. I 11, 2. Das lat. Alfius aber verhält sich zu Albius wie Alficius zu Albicius, Orfius zu Orbius, Safinius zu Sabinus, wobei die mit inlautendem f gebildeten Namen für oscischen Ursprungs zu halten sind. Corssen, Ausspr. I 147. Mag man also Alphius oder Alfius schreiben, so bietet sich die Beziehung auf ἀλφός, albus jedem Leser, der üerhaupt an die Ansdeutung des Namens denkt, ungezwungen dar, während die Zurückführung aut ἀλφαίνειν nur gesucht erscheinen kann. Ich vermag daher selbst auf die Gefahr hin, der Harthörigkeit bezichtigt zu werden (s. Obbarius S. 484) unseren Namen durchaus nicht mit Nauck (Arch. für Philol. 1848 S. 557 f.) zusammenzureimen mit den vom Dichter in den Oden gebrauchten Namen des alten Isegrimm Lycus, der zarten Lydia, der geschwätzigen Lalage u. a. Die Vertheidiger der redenden Namen haben, so viel ich weiß, keine Einsprache erhoben gegen die Existenz des Wucherers Albinnus (A. P. 327) sie werden seinem Namens- und Berufsvetter Alfius um so weniger das römische Bürgerrecht versagen wollen, als derselbe in den Epoden seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat und von Columella das beste Zeugnis erhält, der von ihm de re rust. I 7 den bekannten Ausspruch anführt: vel optima nomina non appellando fieri mala.

Wie Sagana (s. Theil I S. 22) so wird auch Veia in der fünften Epode (v. 29) von Obbarius (S. 491) und Düntzer (Krit. I 241; II 88) für einen erdichteten Namen zur Bezeichnung eines Hexenweibes gehalten. Letzterer sieht in Veia eine Anspielung aufdie Tuscer, von welchen das ganze Wahrsage- und Formelwesen ausgegangen sei. Es ist ihm Veia so ziemlich dasselbe, was die Paeligna anus Epod XVII 60. Diese Annahme ist haltlos. Richtig ist, dass die Paeligner sowie die Marser und Sabeller bei den Römern im besonderen Geruche der Zauberei und Wahrsagerei gestanden sind. s. Hor. Epod. V 76; XVII 28 f.; Sat. I 9 29. Die Bedeutung dieser

Namen war daher den Römern durchaus geläufig. Aber dieselbe Verständlichkeit kann man unmöglich bei Veia voraussetzen, da dieser Name an die Stadt Veji erinnernd, nur dann in seiner Anspielung klar wäre, wenn Veji vorzüglich durch Aberglaube und Schwarzkünstelei berüchtigt gewesen wäre, wovon uns nichts bekannt ist. Dass also in Veia eine besondere Beziehung läge, ist nicht ersichtlich und auch nicht erforderlich. Der Name Veius findet sich besonders häufig auf Inschriften um Neapel herum. Eine Veia P. f. auf einer zu Casinum gefundenen Inschrift I. R. N. 4278, eine Veiata C. I. L. II 3638, eine Veienia Tusca ibid. 801, eine Veiania C. I. L. III 4487.

Dass nun im Namen Veia keine redende Bezeichnung liege, sah Düntzer selbst später in seiner Schulausgabe z. St. ein, doch zog er daraus wieder den ganz verfehlten Schluss, dass eben deswegen statt Veia ein Name mit einer significanten Beziehung zu setzen sei „Horaz schrieb ohne Zweifel (!) Vedia (mit Synizese des i) in Beziehung auf den Vedius, den bösen Geist der Unterwelt.“ Wenn mich nicht alles trügt, wurde Düntzer, der beinahe mit jedem neuen Buch seine Ansichten wechselt, zu diesem ganz ungerechtfertigten Namenstausch verleitet durch eine ähnliche wunderliche Ausdeutung des Namens Vedius durch Bamberger. Dieser hält nämlich (Philol. I 329 f.) den Namen Vedius Rufus, der in einigen Handschriften als Ueberschrift über die vierte Epode steht, für einen Spottnamen des Menas, eines Freigelassenen des Pompeius, welcher Menas oder Menodorus ebenfalls in einer Anzahl von Handschriften, doch entschieden unrichtig als der in der vierten Epode Angegriffene bezeichnet wird. Die gens Vedia, sagt er, wird sonst nirgends erwähnt (!); aber Vedius ist Gott der Räuber, also „Räubergott“. Denn obschon dies nicht seine ursprüngliche Bedeutung gewesen sei, so sei er doch später hauptsächlich so aufgefasst worden. Wie Pompeius Neptuni filius, so werde Menas, der in seinem maßlosen Dünkel auch gern ein Gott sein möchte, wirklich zum Gotte erhoben, aber zum Vedius. Der Name Rufus erkläre sich durch sich selbst = Rothkopf. Dieses Gespinnst Bambergers erweist sich bei klarer Beleuchtung als ganz unhaltbar. Die gens Vedia war sicherlich den Römern bekannter, als der Gott Vedius selbst, welche Namensform neben Veiovis und Diiovis überhaupt eine etwas zweifelhafte Existenz genießt. s. Preller-Jordan, Röm. Myth. I 263. War nicht Vedius Pollio, der 15 v. Chr. gestorbene Günstling des Augustus, welcher seinen Muränen verbrecherische Sclaven vorwarf (Seneca de clement. I 18, 2), eine damals berüchtigte Persönlichkeit? Auch auf Inschriften erscheint der Name Vedius, Veidius nicht selten und das italische Volk der Vediantii ist aus Plinius N. H. III 47 bekannt. Die Auffassung des Vedius aber als Räubergottes scheint deshalb unstatthaft, weil es im Wesen eines Gottes der Sühne und Zuflucht liegt, sich ohne Unterschied aller Schwachen, Misshandelten und Verfolgten anzunehmen. Vgl. Ovid Fast. III 431 Romulus ut saxo lucum circumdedit alto, Quilibet huc inquit confuge, tutus eris. Die Diebe und Räuber aber hatten in Rom ihre eigene Schutzgöttin

in der Laverna. Hor. Epist. I 16, 16. Dass aber Vedius später (zu Horazens Zeit?) hauptsächlich als Gott der Räuber betrachtet worden sei, diesen Beweis ist uns Bamberger schuldig geblieben. In gleicher Weise nun übersieht auch Düntzer, wie es scheint, absichtlich das Wesen dieses Gottes, indem er ihn für einen bösen Gott der Unterwelt, für einen bösen Jupiter erklärt, da die römische Religion böse Gottheiten nie verehrt hat und ein solches Wesen auch nicht zum Ort und Heiligthum auf dem Capitol passen würde. Wir müssen daher gegen diese willkürliche, bloß einem eingebildeten Principe zu Gefallen gemachte Vertauschung des Namens Veia mit Vedia Verwahrung einlegen. Ebenso müßig ist Peerlkamps Schreibung Acta Veia.

Neben Veia erscheint in derselben Epode (v. 42) auch die Zauberin Folia aus Ariminum. Während nun Düntzer (in s. Schulausg.) diese im Gegensatze zu den erdichteten Hexen Sagana und Vedia für eine wirkliche berüchtigte Zauberschwester hält (Krit. I 241 war sie ihm eine berüchtigte meretrix), reicht Obbarius' Nase viel weiter. Ihm erregt Folia Ariminensis schon von ferne Verdacht, „aus Blättern und Kräutern schädliche Tränke bereiten zu können". Wir aber nähern uns ohne Furcht und Bangen dieser Zauberkräutlerin. Denn wenn sie gleich in der blonden Phyllis bei Horaz selbst Od. II 4, 14 eine Schwester hätte, vgl. auch Φυλλίδας, Φυλλίδιος, so haben wir doch für Folius, Folia eine ganz andere Stammtafel aufzustellen. Folius nämlich führt seinen Ursprung zurück auf Fostlius, das gentilicium zu Faustus, Faustulus. Indem nach Schwund des Vocales u zwischen t und l (Corssen, Ausspr.[2] II 527) st vor l zuerst zu s wird, entsteht zunächst (Fauslos) Foslius, welche Form durch die Fasti Capitolini und anderwärts gesichert ist, und indem schließlich s wegfällt, die vorliegende Form Folius, Folia. Vgl. stlis, slis, lis und Mommsen, Röm. Forsch. 114 f. Merkwürdig ist, dass der Name Folia gerade um Neapel herum häufig vorkommt. So auf Inschriften aus Puteoli C I. L. X 2459, 2572, aus Salernum ibid. 594, auf Ischia 6790 und eine Follia aus Puteoli 2458.

Zum Schlusse sei noch als Beispiel, welch tolle Blüten die Geschmacklosigkeit der Erklärer treiben kann, erwähnt, dass Sivry (nach Düntzer, Krit. I 204) Petti in der elften Epode (v. 1) erklärt als πεττοί = Würfel, so dass also der Dichter statt einen uns freilich nicht weiter bekannten Pettius die Würfel ansprechen würde!

Dies also wären, so viel mir bekannt ist, die redenden Namen, die man in den satirischen Schriften des Horaz annehmen zu müssen glaubte. Wenn nun auch bei einem Gegenstande, wie dem vorliegenden, der so mannigfachen Zweifeln und Bedenken Raum gibt, ja theilweise in tiefes Dunkel gehüllt ist, eine allseitig überzeugende und zwingende Beweisführung billigerweise nicht erwartet werden kann, so scheint aus dieser Untersuchung doch zur genüge hervorzugehen, dass die Vertheidiger der redenden Namen, da sie einmal das richtige Absehen verloren haben, weit über das Ziel hinausschießen. Ihrem subjectiven Geschmacke nachhängend, wittern diese, wie wir reichlich gesehen haben, dergleichen Namen selbst

dort, wo augenscheinlich nicht die geringste Spur davon zu entdecken ist. Nun wäre es eigentlich das gerathenste, solche unbegründete Vermuthungen als für die Wissenschaft nicht vorhanden mit Stillschweigen zu übergehen. Aber es lag gerade in meiner Absicht, diese Seite der Horazerklärung möglichst erschöpfend vorzuführen, damit man das Ganze überblickend, sich selbst ein Urtheil über den Umfang und die Zulässigkeit von redenden Namen in der Satire des Horaz bilden könne. Bequem mag es freilich erscheinen, einem Commentator vertrauensselig sich in die Arme zu werfen und Fritsches Figuren von der heiligen Hagna an bis zum Krautackerhäschen Lepos im eigenen Hause spielen zu lassen, wie dies Barta thut (Sprachl. Studien z. d. Sat. d. Hor. Progr. Linz 1879 S 13 ff.) Uebrigens vermag diese flüchtige Arbeit der Wissenschaft keine dauernden Wunden zu schlagen Wenn aber selbst Georges in seinem anerkannt tüchtigen Wörterbuch sich dem Banne der Fritscheschen Gaukelgestalten nicht ganz zu entziehen vermochte, schien es an der Zeit zu sein, diesen Spuck mit offenem Lichte zu beleuchten und ihm womöglich ein Ende zu bereiten. Denn was zu viel ist, ist zu viel.

Krems 1886. **F. Hanna.**

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagog. Literatur und Lehrmittelanstalt.

Wien und Leipzig.

Friedrich der Grosse,

der Heros der deutschen Volksbildung und die Volksschule. Von **Rob. Seidel,** Secundarlehrer in Mollis. M. 1.50 = fl. —.75.

Diese Schrift untersucht die Thätigkeit des „gekrönten Aufklärers auf dem Throne" von historisch-pädagogischem Standpunkte, wobei namentlich das General-Landschul-Reglement einer eingehenden Kritik unterzogen wird. Die Schulthätigkeit Friedrichs, verglichen mit dem Zustande der Schule seiner Vorfahren, gibt den Maßstab für die Verdienste Friedrichs um das Schulwesen seines Reiches ab.

Der Verfasser sucht nun auf Grund eingehender Quellenstudien den Mythus vom „Menschenfreund" und „Aufklärer" auf dem Throne richtig zu stellen und gelangt bei seinen Untersuchungen allerdings zu ganz anderen Resultaten als die landläufige Geschichtsschreibung.

Geographie und Geschichte.

Ihre didaktische Verbindung in den Oberclassen der Mittelschulen. Von **Dr. Konr. Jarz,** k. k. Gymnasial-Professor. 1885. 2½ Bog. geh. 80 Pf. = 40 kr.

Einleitung. — I. Was soll in den unteren Classen der Mittelschulen aus der Geographie gelehrt werden? — II. Wie soll die Geographie in den oberen Classen der Mittelschulen gelehrt werden? — III. Was soll Geographie lehren? Ist eine Arbeitstheilung geboten? — IV. Wie steht es mit einem geeigneten Lehrbuche?

Schülerfehler — Lebensfehler und ihre Heilung.

Von **Fidel Mähr,** Gymnasial-Professor, 2. Aufl. 1882. 3 Bog. geh. 60 Pf. — 30 kr.

Inhalt: Der Träge. — Der Spielling. — Die Statue. — Der Zerstreute. — Der Übereifrige. — Der Silbenstecher. — Der Umständliche. — Der Gedächtnismensch. — Der Oberflächliche. — Der Dilettant. — Der Geniale. — Der Phrasenheld. — Der Eingebildete. — Der Altkluge. — Der Schüchterne. — Der Geistesträge. — Der Rohe. — Der Vorlaute. — Der Eigensinnige. — Der Rechthaberische. — Der Unempfindliche. — Der Unverträgliche. — Der Ordnungsfeind. — Der Boshafte. — Der Ausgelassene. — Der Heuchler. — Der Lügner. — Der Neidische. — Der Angeber.

Joannis Ludovici Vivis Valentini Satellitium animi.

Denuo edidit **Jacobus Wychgram,** Philos. Doct. 1883. 5 Bog. geh. 60 Pf. — 30 kr.

Johann Ludwig Vives, ein Freund des Erasmus, Budaeus und Thomas Morus und von diesen Männern hochgeschätzt, ja bewundert, ist als einer der bedeutendsten Humanisten bekannt. Aus einer Reihe wertvoller und noch heute lesenswerter Schriften ragt besonders das „Satellitium animi", Sammlung lateinischer Denk- und Sinnsprüche, hervor. Wir glaubten diese kleine Schrift einmal wieder an das Tageslicht ziehen und den Versuch wagen zu dürfen, ob sie auch heute noch den Beifall finde, den sie sich vor zwei oder drei Jahrhunderten so reichlich erwarb.

Das Übersetzen aus dem Lateinischen und Griechischen.

Ein Beitrag zur Behandlung der classischen Lectüre am Gymnasium. Von **Joh. Krassnig,** k. k. Gym.-Dir. 1885. 2½ Bog. geh. 60 Pf. — 30 kr.

Verfasser beantwortet die Frage: wie kommt eine gute Übersetzung zustande? Indem er an treffenden Beispielen nachweist, dass in den wenigsten Fällen eine vollkommene Deckung der Wortbegriffe nach ihrem Umfange stattfindet, verwirft er die sogenannte wörtliche Übertragung, die den Inhalt des Originals unvollkommen wiedergebe und auf den unverfälschten Ausdruck der Muttersprache verzichte; das hartnäckige Festhalten an der Worttreue sei unehrlich und leichtfertig, weil die wörtliche Übertragung den Autor nur äußerlich nachbilde. Wir können dieser Ansicht nur beipflichten. Verf. verurtheilt [illegible] namentlich den üblichen Vorgang bei der Lectüre der Klassiker, wonach der Schüler zuerst die aufgegebene Stelle übersetzt, dann unter Anleitung des Lehrers erklärt und schließlich die vom Lehrer corrigierte, endgültige Übersetzung hört. Schon das bloße Verständnis, geschweige denn eine geläufige Übersetzung sei für den Schüler in den meisten Fällen mit alleiniger Hilfe von Gramm. und Lexikon unmöglich; die Forderung einer perfecten Übersetzung weise den Schüler geradezu auf die verpönten Eselsbrücken hin, welche „die eigene Leistung des Schülers mit geschickter Unbeholfenheit imitieren". Statt des hergebrachten Verfahrens wird daher folgendes ὕστερον πρότερον des Übersetzungsversuches empfohlen: Der Lehrer soll zuerst das von der häuslichen Thätigkeit des Schülers zu erwartende Resultat am Beginn der Stunde durch 10—15 Minuten einer Prüfung unterziehen (Vocabelprüfung und Orientierung über Inhalt und Gedankengang), dann zur Erklärung übergehen (Analyse der Constructionen, Auflösung und Synkopierung der Participien, Form und Stellung der Nebensätze, Erläuterung der einzelnen Ausdrücke und Feststellung der deutschen Bezeichnung für dieselben u. a.), erst dann die vorliegende Stelle durch einen noch nicht gefragten Schüler mit sinngemäßem Ausdrucke lesen und zuletzt unter Beobachtung der festgestellten Form übersetzen lassen.

Zeitschrift „Gymnasium".

Die constructive Methode des geographischen Unterrichtes.

Von **Rich. Trampler,** Realschul-Professor. 1878. 5½ Bog. geh. 60 kr. = M. 1.20.

Die angezeigte kleine Schrift behandelt zum erstenmale in solcher Ausführlichkeit die constructive Methode des geographischen Unterrichts und dürfte von allen Fachgenossen mit Dank begrüßt werden. Bekanntlich haben die bedeutendsten Vertreter der geographischen Wissenschaft, wie C. Ritter und neuerdings Kirchhoff und Peschel diese Methode aufs wärmste empfohlen. Der Verfasser hat den interessanten Stoff in vier Abschnitten verarbeitet. Im ersten Abschnitte schildert er die Behandlung des geographischen Unterrichts vor Ritter, im zweiten die von Ritter durch die vergleichende Methode herbeigeführte Umgestaltung desselben, im dritten wird dann die constructive Methode vorgeführt, nach welcher der Schüler nicht nur dem Vortrage des Lehrers folgt, sondern gleichzeitig das besprochene Continent nach seinen orographischen und hydrographischen Verhältnissen zeichnet oder construiert, im letzten endlich wird die Entwicklung der constructiven Methode recht eingehend und übersichtlich nach ihren hervorragendsten Vertretern Lohse, Agren, Canstein, Kapp, Oppermann, Vogel-Delitsch, Stößner, Theodor Vogel, Kirchhoff, Matz, Dronke und Knaus ins Licht gestellt.

Dr. Aug. Wünsche.

Instructionen

für den

Unterricht an den Gymnasien.

1884. 26 Bog. Geh. 3 M.

Die classischen Sprachen ([illegible] Seiten). Orthoëpie und Orthographie — Das Übungsbuch — Übungen im Übersetzen ins Lateinische — Häusliche Übersetzungs-Aufgaben — Compositionen — Das Memorieren — Vertheilung und Auswahl des Stoffes — Lateinische Syntax — Methode der Behandlung — Stilistisches — Allgemeine Grundsätze der Behandlung der lateinischen und griechischen Autoren: Zweck der Lectüre — Präparation des Schülers — Die Erklärung in der Schule — Übersetzung — Memorieren — Repetitionen — Extemporierte und cursorische Lectüre — Die grammatisch-stilistische Seite des Latein-Unterrichts im Ober-Gymnasium — Die griechische Grammatik im Unter-Gymnasium — Die grammatisch-stilistische Seite des griechischen Unterrichts im Ober-Gymnasium.

Deutsche Sprache (43 Seiten). Aufgabe des grammatischen Unterrichts — Behandlung des Stoffes — Lectüre — Schriftliche Aufsätze.

Geographie (47 Seiten). Einleitung — Orientierung — Das Messen — Plan des Wohnorts, Karte der Umgebung — Die Auffassung der fernen Dinge — Lehrgang, Karte und Lehrbuch — Elementarkenntnisse aus der allgemeinen und politischen Geographie, Einübung im Kartenlesen und Kartenzeichnen — Specielle Geographie.

Geschichte (26 Seiten). 1. Aufgabe und Ziel des geschichtlichen Unterrichts — 2. Abstufung des historischen Unterrichts — 3. Auswahl, Gliederung und Behandlung des historischen Lehrstoffes — 4. Culturgeschichte — 5. Chronologie — 6. Der historische Unterricht in seinem Verhältnis zum geographischen — 7. Lehrverfahren.

Mathematik (7[illegible] Seiten). Arithmetik, Geometrie — Besondere Bemerkungen.

Naturgeschichte (24 Seiten). Zoologischer, botanischer, mineralogischer Unterricht — Lehrverfahren — Die naturhistorische Lehrmittelsammlung.

Physik (32 Seiten). Allgemeine Bemerkungen. Aufgabe des physikalischen Unterrichts — Lehrvorgang — Prüfen — Auswahl und Vertheilung des Lehrstoffes. — Besondere Bemerkungen.

Die Revision der österreichischen Gymnasiallehrpläne ist der preußischen bald nachgefolgt. Auch in jenem Staate hat sich herausgestellt, dass in manchen Punkten das Ziel zu weit gesteckt war. Ebenso hat man sich dort zu Ergänzungen und Erneuerungen verstanden, welche der Gang und Fortschritt der Wissenschaft selbst, besonders auf dem Gebiete der Geographie und Naturwissenschaft, fordert.

Ein besonderes Interesse gewinnt nun dies Buch der Instructionen durch die ziemlich eingehenden didaktischen Weisungen, welche allein für das lateinische und griechische Gebiet S. 22 bis 118 umfassen. Sie sind für die Bedürfnisse des angehenden Lehrers bestimmt, der trotz der theoretischen Ausbildung in Pädagogik und Didaktik der concreten Lehraufgabe oft rathlos gegenübersteht. Aus diesem Grunde ist oftmals ziemlich weit ins Detail gegangen; das Gebiet des Elementarunterrichts, aber auch die Behandlung der Grammatik überhaupt, ferner die Behandlung der zu lesenden Schriftsteller haben zu speciellen Instructionen Anlass gegeben, welche dem Lehrer bestimmt den Weg zeigen sollen, „wo eine Abweichung ein Übel wäre". Es ist auch wohl ein bewährter Vorgang empfohlen, der nur eine Art angibt, wie man es auch machen kann. Da, wo die Gefahr einfachen Experimentierens weniger zu befürchten ist, begnügen sich die Instructionen mit der Bezeichnung der wichtigsten Gesichtspunkte. Schon um dieses Theiles willen, der entschieden von erfahrenen Schulmännern bearbeitet und redigiert ist, können wir die Instructionen empfehlen.

Instructionen

für den

Unterricht an den Realschulen.

1885. 24 Bog. geh. M. 2.—

Deutsche Sprache (25 Seiten). Grammatischer Unterricht — Orthographische Übungen — Lesen, Sprechen, Vortragen — Schriftliche Aufsätze.

Französische Sprache (21 Seiten). Aussprache — Formenlehre — Einübung der Formen — Schriftliche Arbeiten — Vocabellernen — Memorieren und Recitieren — Correctur der Arbeiten und deren Controle — Lectüre.

Englische Sprache (11 Seiten). Aussprache und Lesen — Grammatik — Correctur der Arbeiten — Lectüre — Memorieren und Recitieren — Sprechübungen — Literarische Kenntnis.

Geographie ([illegible] Seiten). Aufgabe und Gliederung des geographischen Unterrichts — Die eigene Umgebung — Die Übungen bei jedem geographischen Unterrichte — Erweiterung des Gesichtskreises — Der Globus und die Planigloben — Physikalische Erscheinungen — Pflanzen und Thiere — Der Mensch — Beschränkung der physikalischen und naturhistorischen Beigaben.

Geschichte (22 Seiten). Wesen und Ziel des geschichtlichen Unterrichts — Lehrplan und Stundenausmaß — Auswahl und Vertheilung des Lehrstoffes — Das Prüfen — Das chronologische Moment — Das biographische Moment — Die innere politische Geschichte — Die Culturgeschichte — Verhältnis des historischen zum geographischen Unterricht.

Mathematik (31 Seiten). Wesen und Ziel des mathematischen Unterrichts — Lehrvorgang — Prüfen — Hausaufgaben — Schulaufgaben — Lehr- und Übungsbuch — Besondere Bemerkungen.

Naturgeschichte (20 Seiten). Unterstufe: Synthetische oder inductive Lehrmethode. — Oberstufe: Wissenschaftliche Behandlung der Naturgeschichte — Lehrmittel.

Physik (43 Seiten). Aufgabe des physikalischen Unterrichts — Die experimentelle Seite des Unterrichts — Mathematische und verwandte Beziehungen — Beachtung des Geschichtlichen — Form des Unterrichts.

Chemie (24 Seiten). Die experimentelle Behandlung des Lehrstoffes — Auswahl und Begrenzung des Lehrstoffes — Vertheilung des Lehrstoffes auf die einzelnen Classen.

Geometrie und geometrisches Zeichnen (20 Seiten). Aufgabe des Unterrichts — Verhältnis des geometrischen Zeichnens zur Geometrie — Fragestellen und Prüfen — Definitionen — Beweise — Bewegung — Aufgaben — Geometrisches Zeichnen — Lehrgang.

Darstellende Geometrie (21 Seiten). Aufgabe des Unterrichts — Prüfen — Modelle — Aufgaben und Zeichenübungen — Körperformen — Kegelschnittslinien — Schattenconstructionen — Centrale Projection.

Freihandzeichnen (11 Seiten).

Weisungen

zur Führung des Schulamts

an den

Gymnasien in Österreich.

1885. 7 Bog. geh. M. —.80.

Inhalt: 1. Classenbuch — 2. Versetzung und Versetzungsprüfungen. Wiederholungsprüfungen — 3. Semestralzeugnisse — 4. Maturitätsprüfungen — 5. Der Lehrer im Allgemeinen — 6. Der Classenvorstand — 7. Der Director — 8. Formularien.

[illegible]